This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

L. C.

Volkslieder

von

Herder.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht dauernd,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespear's Hamlet.

13206 831-276

Volkslieder,

gesammelt

von

J. G. v. Herder.

LIBRARY

Mit einer Einleitung

von

Johannes Falk.

Neue Ausgabe.

Erster Theil.

Leipzig,
Gebhardt und Reisland.
1840.

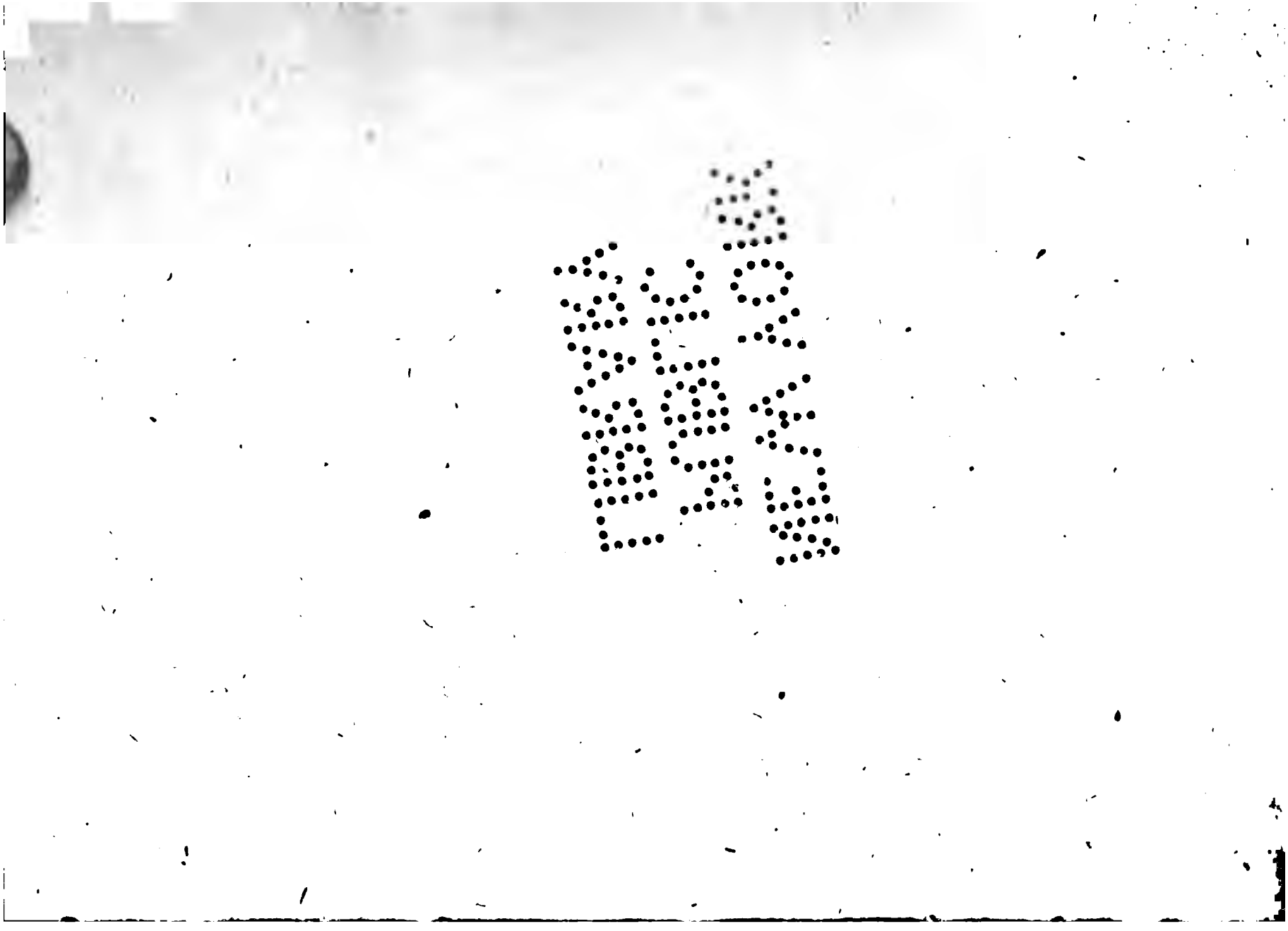
470444

JUN 17 1908

Vorwort

von

Johannes Falk.



I.

Die frühste Erscheinung dieser Volkslieder fällt in das erste Erwachen der deutschen Literatur, die lange genug in französischen Boudoirs und königlichen Vorzimmern, zwischen dem Prunk von Zofen und Kammerfrauen, geschlafen hatte, bis Klopstock's Heldentrommete und Gleim's Grenadiertrommel sie so plötzlich erweckten, daß sie hastig auffuhr, sich ein wenig auf den Ursprung und die Kraft ihres Volkes besann, und sich zuletzt ganz erstaunt den Schlaf von ihren Augen rieb. Die königlich geputzte Begleitung aber zu ihrer Seite wollte es

lange nicht Wort haben, daß mit dieſer Auferſtehung von den Todten irgend etwas Weſentliches gewonnen ſey. Ihr ſchien mit der Einbalſamirung vornehmer Leichen im bisherigen Geſchmack unendlich mehr gedient. Sie fuhr daher auch noch lange fort, im Balteux und andern zeitgemäßen, gelehrten Apothekerbüchern die Species für alle verſchiedenen Sorten von Poeſie zu ſammeln, zu bereiten und ſodann aufzutrocknen. Selbſt die Beſſern konnten das alte franzöſiſche Herbarium ſich nicht aus dem Sinn ſchlagen, und die Stimmen blieben daher, von allen Seiten, noch lange getheilt. „Die Grazien," ſagte Wieland in einer Unterredung mit dem Verfaſſer dieſer Zeilen, „hatten von jeher einen ſo engen Kreis um „mich gezogen, daß ich nicht heraus konnte.

„Viele kecke Worte, z. B. kurrig und dergleichen, welcher sich späterhin Goethe und „Bürger mit Erfolg bedienten, sind wohl „auch in meinem Kopf und in meiner Feder „gewesen: aber ich hätte um alles in der Welt „sie nicht wollen herausfallen lassen. Ich „war zu verschämt dazu. Wie heute noch, „erinnere ich mich," fuhr der höchst liebenswürdige Altvater im Erzählen fort, „als „die Leonore von Bürger erschien und „ich mehrmals darüber von Damen befragt „wurde: ob ich denn das wundervolle Gedicht von „„Graut Liebchen?"" noch nicht „gelesen hätte? daß ich mich ordentlich mit „einer Art von Ekel und Widerwillen davon „abwandte, weil ich „„Krautliebchen"" „verstand, und irgend wieder eine neue Naivetät, im beliebten Bänkelsängerstyl, wie

„er eben damals gänge und gebe wurde, „erwartete.“ — Ich führe diesen Zug blos deßhalb an, weil er dem schneidenden, grellen Gegensatz des damals herrschenden, bis zur Ungebühr verfeinerten französischen Geschmakkes mit dem oft etwas plumpen und derben Einbruch, den Natur, Kunst und Genie ihrerseits, auf so verschiedenen Wegen, in dieser Periode versuchten, einigermaßen zur Bezeichnung dienen kann. Goethe verspottet dagegen das Steife, Abgezirkelte und Conventionelle des französischen Trauerspiels, das auf seinem höchst pathetischen Gange, weit mehr vor einer Kuh (vache *), als

*) Im Homer spielt das „schwerwandelnde Hornvieh“ eine Hauptrolle. Die Verse eines französischen Trauerspiels müßten sich ein so unedles und geschmackloses Bild verbitten. Dahin fährt die Mu-

vor der tödtlichsten Langeweile, zurückschaudert, sehr glücklich, in seinem Jahrmarkt von Plundersweilern, wo sich der König Ahasveros und die schöne Esther in sehr stelzenmäßigen Alexandrinern vernehmen lassen. Lessing, der würdige Vorläufer unter uns Deutschen von Allem, was gut und groß ist, begnügte sich nicht blos damit, in seiner Dramaturgie dem zugleich so ruhigen und so stürmischen Shakespeare Bahn zu brechen, und die Seichtigkeit der französisch tragischen Bühne — denn die Anmuth und Gemüthlichkeit im Lustspiel soll man dieser geistreich feinen und beweg-

---

sen ein verzärtelter, ewiger Umgang mit Fürsten und Königen, oder die — auch in unsern höhern deutschen Ständen einst so beliebt gewesene Antichamberpoesie. —

lichen Nation wohl unbestritten lassen — in Allem, was Charakterschilderung, Natur nnd Wahrheit betrifft, in das hellste Licht zu setzen, sondern versuchte auch selbst, in der Minna von Barnhelm, mit gewohntem Glück und Scharfsinn, wie Gleim in den Grenadierliedern, die Behandlung eines ächten Nationalstoffes. Der Major, der Obristwachmeister, der Deutsch-Franzos, sind glücklich gezeichnete Figuren, die sämmtlich dem siebenjährigen Krieg angehören. Alles das kam den Deutschen völlig unerhört. Die Kunst verließ plötzlich die königlichen Throne und neigte sich zum Volk. Selbst das bürgerliche Schauspiel, das sich von nun an so freigebig auf unserer Bühne entwickelte, hatte wenigstens das Gute, daß dadurch auf eine Art von Vermittelung

mit der Natur angetragen wurde. Zwischen allen diesen Anklängen deutscher Art und Kunst erschienen auch Herders Volkslieder, schweiften über Thal und Hügel, zwischen Seen und Bergen, weckten, neckten, riefen, klagten, ermunterten, und wurden von den Meisten, wie das in unserer Literatur der Fall ist, entweder gar nicht, oder doch nur halb und unvollständig verstanden. In den Vorreden von Herder selbst kann man die bald leisen, bald lauten Beschwerden des hochgenialen Mannes darüber nachlesen. — Seitdem ist eine lange Reihe von Jahren verflossen. Wir haben Goethens, wir haben Bürgers, wir haben Vossens Werke; wir haben Schillers Tell; Wallensteins Lager; wir haben allemannische Gedichte erhalten; wir sammeln mit Bedacht

die Ueberbleibsel lebendiger Dichtkunst in unserm Volk, und rücken so dem Zeitpunkt näher, den Herder ahndete, wo nicht das todte Buch, sondern das, was wahrhaft in das Leben und in den Charakter eines großen Volkes eingeht, was aufsteht und wandelt, was ein Theil seiner Seele und seines Charakters wird, und wenn es ein Lied, und wenn es das kleinste Gedicht wäre, allein Erwähnung und Schätzung verdient. — Nicht daß schon dermalen ein großer Ueberfluß von Originalwerken dieser Art bei uns vorhanden wäre, oder daß nicht auch jetzt noch viel bei uns im Druck erschienen ist, und noch erscheint, was eben, weil es der großen ewigen Basis von Wahrheit und Natur ermangelt, trotz aller Schminke und alles künstlich thea-

tralischen Aufputzes, innerhalb funfzig bis sechszig Jahren keine Spur hinter sich zurücklassen wird — ich erkenne diese Mängel unserer Literatur an, wie ein Jeder sie anerkennen muß: aber jene Erkenntniß, jenes höhere Streben, auf dem Wege von Homer und Shakespeare fortzuschreiten, ist doch den Bessern unter uns gekommen, hat classischen Boden gewonnen, und wird sich so leicht nicht wieder von unserm (was sage ich von unserm? — wenn ich den jetzigen Streit, wie er zwischen Romantikern und Classikern in Frankreich geführt wird, betrachte, so darf ich wohl keck hinzusetzen, von europäischem) Boden verdrängen lassen. — Nicht Sylben zählen, nicht Correctheit, Glanz, Feile, Politur galt in Herders Augen, wie in denen so mancher seiner Zeitgenossen, für einen hohen

und unübertreffbaren Vorzug. Hat nur das Lied eine Seele gewonnen, sagt er, sind auch die Theile noch ungefüg und mangelhaft, das wird sich Alles schon von selbst besser herausbilden und im Lauf der Zeit fügen und schikken, wenn das Volk sich nur erst einmal des Liedes und das Lied des Volkes bemächtigt hat. — Ihm galt die Dichtkunst für das, was sie wahrhaftig ist, für die uralteste, ehrwürdigste Lehrerin des Menschengeschlechtes. — So sollte es freilich überall seyn, und denen, die sich mit Volkserziehung zu unserer Zeit befassen, vor allen Dingen erst klar werden. Ich wenigstens zweifle meinerseits, ob alle Lehrbücher und Compendien der Moral zusammengenommen so viel Gutes, Hohes und Begeisterndes, als das einzige Lied von Paul Gerhard: „Befiehl du deine Wege,“

im Volk gewirkt haben. In dem Phädrus des Plato wird dem Cadmus, da er sich mit seiner Buchstabenerfindung, als Beihülfe für das Menschengedächtniß, so wichtig macht, von einem Weiseren gesagt: Ich fürchte, die Menschen werden über deine Empfindung bequem, werden und über dein künstlich angelerntes Buchstaben- und Büchergedächtniß ihr angebornes Himmelsgedächtniß vernachlässigen und aus der Acht lassen. Ist dem etwa nicht also unter uns? oder ist es anders gekommen? Was läßt sich jetzt noch von einer historischen Wirkung auf's Volk sprechen? Die Masse ist völlig todt für diesen Eindruck, sobald er über die letzten zwei Jahrgänge einer Zeitung hinausreicht. Chroniken und Lieder vergegenwärtigen besser, als alle unsere in Paragraphen abgetheilten weitläufigen Ge-

schichtbücher. Das Volk will im Geist die Thaten seiner Vorfahren erleben, schaun und sich dadurch zu ähnlichen Heldenthaten befeuern; diese Scheidewand der grauen Jahrhunderte aber stürzt unter dem Zauberstabe der Kunst. Wie? oder glaubt irgend Jemand, nach alle dem, was unsere Augen bis dahin sahen, unsere Ohren bis dahin hörten, in der That, daß dieser todte Gedächtnißkram, dieses geistliche Herplappern von Formeln ohne Charakter, von Namen ohne Wesen, diese unnütze Anhäufung und Wiederkehr von Datums und Jahrzahlen ohne Ende, kurz Alles das, was wir in der Regel einen gründlichen Vortrag der Weltgeschichte zu nennen belieben, mitunter auch wohl in Tabellen gebracht, unsere Kinder mit unsäglicher Mühe auswendig lernen lassen, daß, sag' ich, dies gelehrte

Decoct einen entscheidenden Einfluß auf das Leben behaupte, oder eins von jenen alten Liedern ersetzen könne, die, gleich Adlern, mit freudigem Flügelschlag den Panieren unserer Vorfahren voranflogen? Sieh da, was echte Wirkung der Dichtkunst ist, die eine ganze Nationalgeschichte in ein Paar kurzen Liedern zusammenfaßt! Die Berge lernen sie auswendig und die Heerden in den Thälern singen sie einander zu. Das sind denn auch zugleich Volkslieder, aus der großen Freischule, die zwischen Himmel und Erde, Berg und Meer, von Einem gehalten wird, der besser weiß, worauf es ankommt, als alle unsere pädagogischen Künstler. Thaten der Vorfahren — nun ja! dergleichen wird bei uns im Conversationslexikon aufgeschlagen und nöthigenfalls nachgelesen. Daher ist denn

aber auch Alles ſo flach, ſo todt, ſo ſchaal, ſo abgeſtanden! Wir wünſchen ein Nationaltheater und ſchwatzen lang und breit davon, und kaum ſind noch die erſten Linien zu einer Nationalerziehung hie und da von Uns gezogen. Tritt dann zwiſchen dem nichtigen Plunder unſers alltäglichen Thuns und Treibens, worin wir unſere eigenen Portraits am Theetiſche mit Freuden wieder erkennen, irgend eine Heldengeſtalt, die weiland die unſere war, etwa, wie Götz von Berlichingen, plötzlich hervor: ſo ſtutzt das Volk, dem durch verkehrte Behandlung ſein eigner Grund und Boden gleichſam unter den Füßen hinweggezogen und veruntreut wird, der völlig fremdartigen Erſcheinung und begehrt ſie kaum wiederzuſehen. So verfallen wir, aus Scheu vor dem Großen, den Kleinen, und ſind, was

wir nicht zu seyn wol gar für eine Bildungsstufe betrachten, keine Barbaren — aber Null. Selbst Bibel und Gesangbuch, die früher ebenfalls ein Stück von der deutschen Volksseele waren, und noch jetzt in Noth und Tod alten und bejahrten würdigen Leuten wie Zurufe aus einer andern Welt heraufklingen, verscheiden immer mehr, oder werden wol gar als Ueberbleibsel roher Jahrhunderte dem nichtigen Tand des ersten, des besten weltlichen Fabel- und Liederbuches aufgeopfert. Wir lernen wenig auswendig in succum et sanguinem, d. h. so, daß es ein Theil unserer Seele wird, wie es bei unsern frommen Vorfahren im Gebrauch war; aber wir lesen erschrecklich viel Gedrucktes und die Schulriemen der armen Kinder möchten unter der Last von Büchern, die wir ihnen auf-

bürden, nicht ſelten zerſpringen. Gut und höchſt verdienſtlich iſt es, unter ſolchen bedenklichen Umſtänden, das Volk, anſtatt es weiter zu verflüchtigen, zur Vereinfachung und zum Sinn für Natur und Wahrheit auf alle Weiſe wieder zurückzurufen. Auch hierzu bricht ein würdiges Studium der Volkspoeſie Bahn und ebnet edlen zukünftigen Geiſtern den Weg. Die Schule iſt eröffnet; die Sterne ſcheinen; die Meere brauſen; die Blätter der Weltgeſchichte rauſchen auf und ab: die Natur ſelbſt nimmt das Wort, ſitzt ehrerbietig nieder auf jenen Bergen, um ihr zuzuhören. Bald wird ſie auch aus dem Mund eines Fiſchers, oder eines Hirten, oder aus der Fundgrube heiliger Sagen den Lauf der Jahrhunderte melden. Da ſchmilzt ein breites Geſchicht-

buch — in ein Lied; da legt ein halbes Jahrhundert ſeine Trauer in eine Romanze, oder Ballade nieder: da verlieren ſich plötzlich die dicken Bände einer Sittenlehre in einen Mark und Bein durchdringenden und durchklingenden Choral. Das iſt die Aufgabe, die vor uns liegt! Selbſt unſere leichtfertigen galliſchen Nachbarn wiſſen recht gut, was ſich durch einen Chanson im Volke wirken läßt. Wenn ſich aber bei uns die Begeiſterung dafür nicht ſelbſt aus dem Volk erhebt: ſchwerlich wird der leipziger Meßcatalog dieſem Bedürfniß abzuhelfen im Stande ſeyn! Aber es ſind ſchon Zeichen da, daß Solches, über kurz oder lang, doch geſchehen wird, wie ſehr auch jetzt die Verkehrtheit und gelehrte Willkühr dawider eifert und angeht. Gott gebe nur allen echten

Volksfreunden Glück und Gedeihen zur gediegenen Durchführung eines so fröhlichen und gewiß auch ihm wohlgefälligen Werkes. Die aber mit solchem und ähnlichen Vorhaben unter den Deutschen jetzt, oder in Zukunft umgehen, sollen nicht laß seyn und so lange, bis das hohe Ziel gewonnen ist, nicht aufhören, dahier unserm alten und ehrwürdigen Herder zu Füßen zu sitzen und auf den hohen Seher zu merken, der aus der nordischen Tiefe seines Geistes heraus so Vorwelt, als Nachwelt ahndend ermaß und wohl wußte, was es mit der Harfe eines Propheten, wie David, der, ein Mann Gottes, heute mit entflammtem Angesichte Psalmen sang, wie der, worin es heißt (Ps. 104, V. 32): „Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an,

so rauchen sie" und morgen wieder mit starker Hand ein Königreich regierte, — was sage ich, es mit der Harfe eines Solchen und dem leichtfertigen Zitherklang irgend eines Spielmannes der neuern Zeit, so wie mit dem ganzen hohlen Wortwesen aller jener Phantasten, Enthusiasten, Sprecher, Sylbenstecher, Grammatiker, Kritiker, und wie die Hornissenschwärme weitere Namen führen mögen, für ein Bewenden hat, die er selbst mit so treffendem Spott in dem folgenden Distichon schildert:

„Emsig müssiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen;
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen häßlich umherkriecht;

Jedem Gemeinſten hold, jedem Vortrefflichen feind,
Schmach der Weiſen, dem lernenden Knaben die erſte Verfinſterung;
In den Orkus hinab, Cerberushunde, mit euch!"

Genug von den Horniſſen! Was dagegen echt deutſches, d. h., nach Herder, echt menſchliches Thuns und Urſprunges iſt, können wir getroſt unſerer von jeher ſo liebend geſchäftigen Himmelsbiene, die, ihrem geliebten Humanus zu gefallen, in den Briefen über die Humanität, in den Ideen zur Geſchichte der Menſchheit, durch alle Weltgegenden flog, und nicht Namen und Jahreszahlen, ſondern wirklichen Honig einſammelte, auch hier, wo er als Volksdichter alle Weiſen der menſchlichen Bruſt, durch

alle Stände hindurch, in Schmerz und Freude, gleichsam in ihrer ersten leisen Entstehung behorcht, einfältiglich ablernen.

II.

Von Göthes Spiel mit Gestalten (Objectivität der Darstellung) ist häufig genug die Rede gewesen. Bei näherer Untersuchung dürfte dasselbe wol in Herders Spiel mit Ideen (Objectivität derselben) leicht einen Gegensatz finden. Wie Göthe in alle Gestalten und Formen der Natur einging, eben so ging Herder in alle mögliche Formen und Charaktere von Ideen ein. Man darf kühn von Beiden sagen, und es ist wol nicht zu viel behauptet: wie kaum eine Gestalt, oder Form vorhanden ist, die Göthe nicht aufgefaßt und in festen Umrissen darge-

ſtellt, ſo möchte ſich kaum eine Idee vorfinden laſſen, von welcher man nicht nachweiſen könnte, daß ſie ſchon früher durch Herders Kopf gegangen iſt, oder wo nicht, doch nahe an denſelben geſtreift hat. Alſo Beide Univerſalgeiſter — und Beide auf völlig verſchiedene Art. Wie Herder Ideen zur Geſchichte der Menſchheit ſchrieb, ſo würde Göthe, von einem ähnlichen Studium angezogen, gewiß Charaktere zur Geſchichte der Menſchheit geliefert haben.

So erhielten ſich denn auch Beide nicht frei von Vorwürfen auf dieſem Wege. — Eine außerordentliche Gewandtheit des Geiſtes veranlaßte Herder, das Spiel mit den verſchiedenſten Ideen und ihrer Darſtellung (Objectivirung), mitunter bis an die äußerſte Grenze zu treiben; ſo daß die Mehr-

heit nicht selten gefährdet schien, und der geniale Urheber dieses anmuthigen Imaginatismus sich dadurch in so auffallende Widersprüche verwickelte, daß selbst bessere und höhere Naturen unter seinen Lesern daran irre wurden. Irgend einmal trug ihn sein Feuergeist, oder, wie es Göthen in seinem Darstellungsvermögen ebenfalls begegnet, sein Ideenflug bis zu den Sternen, ja weit über dieselben hinaus; ein andermal zog ihn das Gewöhnliche auf eine Weise an, daß man sich fast davon überrascht fühlte. Daß überhaupt eine herdersche Idee sich verkörperte, daß sie aus ihrem fernen, kaum sichtbaren Aether herab stieg, um am Ende eine Lobrednerin von Gegenständen zu werden, die sie früher als völlig gleichgültig von sich ablehnte, war an sich schon zu auffallend;

als daß es noch jenes ſchneidenden Gegenſaz-zes bedurft hätte, den ſich jede Partei faſt immer zu eigen macht, wiewol des Weiſen Genie ihn verſchmäht.

Daher mag es denn auch wol gekommen ſeyn, daß man ihm, wie Göthen, noch häufiger vorwirft, bei großer Vielſeitigkeit des Geiſtes (Objectivität, Univerſalität), ſelbſt ohne Subjectivität, d. h. ohne einen ſtreng in ſich ſelber abgeſchloſſenen Charakter geblieben zu ſeyn. Beides, wie mich dünkt, beſonders für den, der beide Männer, wie der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, perſönlich kannte und des Glücks ihres nähern Umganges länger genoß, gleich irrig, wo nicht völlig ungerecht!

Die Ideen aller Völker betrachtete Herders edler und hoher Geiſt als ein uns Al-

len angehörendes Gemeingut. Was er davon in seinen Schriften aufzeichnete, hat mehr oder weniger auf Liebe, Leben und Wirken, Humanität, Bezug Wo er irgend eine Art des Denkens und Empfindens fand, sey es auch, daß diese ihm völlig fremd war, was sie auch immer betraf, Kunst, Leben, oder Wissenschaft; er nahm sie gern und freudig in sich auf und gestattete ihr einen Durchgang; aber auch nur einen Durchgang: es fehlte viel, daß sie ein Theil seines Selbst wurde, oder sein universelles Wesen ganz und gar an ihrer einzelnen Erscheinung verhaftete. Eben aus diesem Grunde schreiben sich denn auch, wie schon bemerkt, die häufigen Widersprüche in seinen Ansichten her, je nachdem die jedesmal ihm vorliegende Idee aus diesem, oder aus einem andern, ganz verschie-

denen Standpuncte von ihm betrachtet wurde. Wäre Herder diesem Spiel mit Ideen so treu geblieben, wie Göthe dem seinigen mit Formen und Umrissen; mit andern Worten: hätte er die Objectivität der Ideen eben so glücklich durch alle Reiche der Natur verfolgt, wie Göthe die seinige durch Licht, Luft, Thier, Mensch und Pflanze unabläſſig im Auge behielt, so läßt sich auch annehmen, auch er würde, wie sein großer Mitwerber um den Kranz des ewigen Nachruhms, zuletzt in dieser Beschäftigung ausgeruht und seine Bestimmung darin gefunden haben. So aber verhinderte die nordische Stärke seines Charakters ihn daran, daß er dieses Ziel erreichte. Das Spiel genügte ihm so wenig, daß sein Ernst sogar mitten im Spiel wuchs und zunahm; so daß er am

Ende nothwendig mit sich selbst zerfallen mußte. — Wie Göthe z. B. seinen höchsten Triumph darin fand, daß er das Spiel seiner Ideen den rohen Betastungen der Wirklichkeit entrückte; wie er die beiden Wirkungskreise, den der Kunst und des Lebens, gleichsam geflissentlich auseinander hielt, so wollte Herder dagegen für das Spiel seiner Ideen die Weltgeschichte selbst zum Schauplatz erwählen. Ihn drang es, wozu ein großer, dem Norden bevorstehender Wendepunct ihn gleichsam ahnungsvoll aufforderte, ja hinriß, mit Beseitigung aller Bücherwelt zu wirken, zu handeln weil es Tag war, während Göthe, in ruhiger Abgezogenheit, die er sich oft mitten im Sturm von Kriegsunruhen künstlich zu verschaffen wußte, Formen und Gestalten zum

Spiel, zum Ergetzen für ſich und Gleichgeſinnte, ohne alle äußere Bezeichnung immer tiefer und gründlicher ausbildete und erforſchte. — Zuletzt trat denn freilich Menſchenbildner und Kunſtbildner in Herder und Göthe, in ſo harten, rauhen, ſchneidenden Gegenſätzen, nicht nur neben, ſondern auch wider einander auf, daß man ſie gewiſſermaßen, wie denn dieß auch deutlich genug aus den Schriften zu erſehen iſt, als Thatführer der verſchiedenſten Pole des nördlichen ſowol wie des ſüdlichen Deutſchlands, in ihrer wechſelſeitig einander bald anziehenden, bald wieder abſtoßenden Kraft, betrachten mußte.

In Herders Bruſt glühte die lebensvolle Ahnung, daß die Vergötterung der Kunſt und Wiſſenſchaft, dieſer Schein des

Lebens, dieſes anmuthige Spiel mit Formen, wie es damals beſonders in den zwei großen Werkſtätten des Bildens und Wiſſens, zu Jena und Weimar, im Gange war, bald, ſehr bald in etwas Höherm bei uns Deutſchen enden mußten, wenn wir nicht alle zuletzt noch Sophiſten, Spielleute, Muſikanten, Komödianten, oder gar noch etwas Schlimmeres werden wollen.

In dieſem großen, ahnungsvollen Sinn muß Herder durchaus verſtanden werden, und in dieſem Sinn verſtand und beurtheilte er auch Andere — oft einſeitig, wenn man will; aber für den Zweck, den er vor Augen hatte, immer groß und edel in jeder Hinſicht. Noch immer ſehe ich den heiligen Prieſter in den trüben Novembern der Jahre 1803 und 1804 auf St. Petri Pauls Kirchhof vor

mir stehen, und von der gewitterschweren Zeit verkünden, die damals im Anzuge war und sich bald auf unser Aller Häupter entladen sollte.

Jüngere Männer besonders wußte dieser begeisterte Seher wunderbar zu ergreifen, und ihnen die ganze Leichtfertigkeit des jetzigen Treibens mit wenigen großen Zügen und Worten an's Herz zu legen. In seiner Bibliothek stand ein alter Stuhl, den er noch von der Universität mitgebracht und den er zum Andenken aufhub. Als ich mich, von ihm genöthigt, einst darauf setzen wollte, sagte er lächelnd, indem er sich zu seiner Frau wandte: Nein, diese Gelehrsamkeit hat sich überlebt! Wir müssen uns wohl nach einem Sitz umthun, der eine so stürmisch-junge Zeit und Natur, wie sie in diesem unsern jün-

geren Freunde lebt, beſſer zu tragen im Stande iſt. — —

Ein andermal, als ich mit Feuer und Begeiſterung — weil eben von jungen Landſchulherren, für die Herder eigends ein Seminarium zu Weimar geſtiftet hatte, die Rede war — davon ſprach, was ein edler Menſch auch in einem ſtillen Kreiſe, wo er von den Wenigſten bemerkt würde, Gutes, Schönes und Großes, ſelbſt für die ſpäteſten Jahrhunderte, herrlich zu vollbringen im Stande ſey, und dabei völlig in Herders Ideen über dieſen Gegenſtand einging, ergriff er mich heftig bei der Hand, küßte mir die Stirn und ſagte mit glänzenden Augen zu einer Freundin, die daneben ſtand und zuhörte: Wenn je Einer, ſo iſt dieſer zum Handeln für das Volk geboren! Und das ſitzt nun

auch zu Weimar hier müßig am Büchermarkte und kokelt, wie ein Kind, mit den bunten Lichterchen! Sie werden Alle handeln wollen, wenn es zum Handeln zu spät ist. Aber sollte Einem nicht das Herz dabei bluten? Ich meinerseits verwünsche das Bücherwesen, und wenn es sonst keine weitere Schuld auf sich hätte, als die Vergeudung so vieler jugendlichen schönen und frischen Kräfte, die dem Vaterlande auf diese Weise entzogen werden.

Ich weiß wol, was für ein hoher Grad von Bitterkeit sich oft in dieß Gefühl mischte, das nicht nur Andere, sondern auch sich selbst in der nordischen Tiefe seines Geistes, mit dem ganzen Spielwerk des Bücherschreibens, wie er es selbst oft nannte, so unerbittlich zermalmte; aber ich weiß auch, welche Zeit

uns damals nahe war, und habe die sieben Jahre ägyptischer Dienstbarkeit, die darauf folgten, selbst unter den Fremden verlebt.

Man verstehe Herder nur recht! Nicht Kant war es, gegen den er damals so heftig auftrat. Das strenge Sittengesetz, was dieser hohe Seher des Nordens in seinem, durch französische Sophistik ganz verweichlichten Zeitalter wieder zu Ehren brachte, war auch sein, war auch Herders Sittengesetz! Wie dieser sein großer Landsmann, verabscheute er den Pfuhl von Unsittlichkeit, dessen ansteckende Dünste sich über ganz Deutschland dahinzogen; die Gaukelwesen, wo Selbstmord in gefälliger Einkleidung von Romanen, Lüsternheit in schlüpfrigen Gedichten, Ehebruch und Blutschande in

empfindsamen Dramen, wie Bruder Moritz der Sonderling, und Menschenhaß und Reue, von allen Bühnen und in allen Buchläden geprediget wurden.

Aber daß man über die Mittel den Zweck vergaß, daß man, so zu sagen, in der letzten Woche vor dem jüngsten Tage Europas, wo schon das Ungeheuerste geschah und noch Ungeheuereres, was herein wollte, draußen vor der Thür klopfte, auf der einen Seite mit Drechseln von Sonnetten und Madrigalen, auf der andern mit einem ganzen Arsenal voll der spitzfündigsten Scholastik und Syllogismen, Monate und Jahre auf der Universität zubrachte, ja wol gar dieß einseitige Spiel mit hohlen, leeren und langweiligen Formen der deutschen Jugend auf ihren Bän-

ken und Hörsälen als die höchste Bildung, ja als das einzige und sicherste Rettungsmittel der Deutschen von dem Zustande einer allgemeinen Herabwürdigung, der das Vaterland so nah bedrohte, zu verkaufen suchte, — das konnte der edle, alte Skalde und Norde, der heilige Seher der Vorwelt und Nachwelt, der wol tiefer, als alle Uebrigen seiner Zeit, des geheimnißreichen Dranges der Dinge in seinem Innern kundig war, nicht so gelassen mit ansehen, sondern mußte seine Keule schwingen und tapfer zwischen die lustigen Spielleute drein schlagen; was denn diese natürlich sehr übel aufnahmen und, wo irgend ein Wirbel aus ihrer Leyer fiel, es sofort als Gottesraub und Versündigung am Allerheiligsten auslegten.

Wie schmerzlich Herder die tiefe Be-

deutung jener Zeiten ergriff, das legte sich auch in seinen zufälligsten Bemerkungen, wie er sie oft nur ganz flüchtig in Gesprächen hinwarf, nicht selten an den Tag.

„Schon der im Deutschen so übliche Ausdruck: Unterthänigster Diener" sagte er einstmals, „ist mir höchst widerwärtig. Diener und Unterthanen, so viel ihr nur immer wollt; aber auch des Guten kann irgend zu viel werden. Aus den unterthänigsten Dienern aller Nationen könnten doch zuletzt unterthänige Knechte irgend einer Nation werden! Dieser Dienergeist wird uns zuletzt noch gar um das Geschick bringen, Herren zu seyn. Kömmt es dahin mit uns — und wer mag läugnen, daß bereits ein guter Anfang damit gemacht ist? — so verdienen

wir es auch nicht beſſer, als daß es uns ergeht, wie es bereits den Juden ergangen iſt; d. h., daß wir als Ackersleute, oder fleißige Handwerker unter die übrigen Völker der Erde zerſtreut und vertheilt werden."

Die Zeit rollte von da an, wo dieſes Geſpräch mit dem Verewigten gehalten wurde, immer ſtürmiſcher vorwärts. Sieben Jahre voll Demüthigung wurden dieſer hohen Seele gnädig erlaſſen. Noch vor dem verhängnißvollen 14. October des Jahres 1806 nahm Gott Herder von dieſer Welt hinweg. Alles aber iſt ſeitdem gekommen, wie er es ahnend vorausſah, vorausſagte. Die Abgötterei an Kunſt und Wiſſenſchaft beſtand die Probe nicht; beide konnten die Schmach von ihrem Vaterlande nicht abwenden. Zur

nämlichen Zeit, wo die ſtolzeſte Anmaßung den hohen Sitz unſerer Katheder beſtieg, ſie in einen Thron des Himmels und der Erde verwandelte, woran die ganze Schöpfung, Glied für Glied, als ſey ſie aus unſern Händen hervorgegangen, kunſtmäßig aufgehenkt wurde, erſchienen übermüthige, provençaliſche Knaben; ſpäterhin banden auch wol uraliſche Hirtenkinder gleichſam zum Kinderſpott für Deutſche, ihre Pferde an die Krippen des alten Sachſenlandes, und forderten den neuen Herrn Urhebern der Schöpfung oft ſehr demüthigende Dienſte zum Tribut ab. Hätte Herder dieſen erniedrigenden Zuſtand erlebt; wie würde ihm das Herz in ſeiner Bruſt geblutet haben! Aber eine mitleidige Wolke nahm ihn früher, gleich Henoch, von dieſer Erde hinweg. In der

That war auch ein Götz von Berlichingen mit der hölzernen, eisernen Hand, der gern drein schlagen wollte, aber nicht konnte, und, in Hoffnung auf bessere Zeiten, sieben Jahre hindurch dem französischen Chasseur die Stiefeln reinigte, ein so unwürdiger, seelenzerreißender Anblick, daß ein deutsches Herz schon davon brechen konnte und auch wol mehr als eins wirklich darüber gebrochen ist. Wünschen wir daher dem hohen Seher Nordens Glück, daß er die traurige Erfüllung seiner Gesichte nicht mit eignen Augen sah und erlebte! Er ist dahin gegangen, „quo pius Aeneas et divus Anchises“ ihn und uns Alle erwarten! Ueberschritten hat er früher die Gränzen der Zeit, wo ihr Spiel sich in den Ernst der Ewigkeit verirrt, als es Wieland und Göthe vergönnt

war. Sie haben ihn zu der alten Superintendentur heraus getragen, und die Thore von Weimar werden wol nun auch Jahrhunderte offen stehen, ehe wieder ein Solcher zu ihnen einwandert. —

Allen Leuten ich nicht kann
Zu Dank sprechen, noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann,
Dem es alles behagte wohl. —
Wer künnt bringen an Einen Sinn,
Die da Gott geschieden hat,
Der wär nützer, denn ich bin.

Vorrede zum Sachsenspiegel.

Zeugnisse über Volkslieder.

Die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie der Hauptschönheit der künstlichvollkommensten Poesie gleichet.

Montagne B. 1. Kap. 54.

— — Sind Blumen, nicht, die feine Kunst
Auf Beeten zog, in Sträußer zierlich band,
Sind Blumen, die Natur, die gute Mutter,
Auf Hügel, Thal und Ebnen ausgoß.

Milton.

Nie hörte ich den alten Gesang Percy und Dugla's, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur irgend von einem blinden Bettler gesungen mit nicht rauherer Stimme als Versart — — —

Philipp Sidney.

Ein gewöhnlicher Volksgesang, an dem sich der gemeine Mann ergetzet, muß jedem Leser gefallen, der nicht durch Unwissenheit, oder Ziererey sich jeder Unterhaltung unfähig gemacht hat. Die Ursache ist klar: die nämlichen Naturgemählde, die ihn dem gemeinsten Leser empfehlen, werden dem feinsten als Schönheit erscheinen — — —

Addison Zuschauer N. 70.

Lord Dorset, der wizigste Kopf, zugleich der redlichste Mann und einer der besten Kritiker und feinsten Dichter seiner Zeit, hatte eine große Anzahl alter Balladen und fand an ihnen groß Vergnügen. Das Nämliche kann ich von Dryden und einigen der feinsten Schriftsteller unsrer Zeit anführen — —

Addis. Zusch. N. 85.

Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammlen. Er fing die Pepys'sammlung an, die, bis 1700 fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält — — — und pflegte

überhaupt zu ſagen, daß Dinge der Art das treuſte Bild der Zeiten und den wahren Geiſt des Volks enthielten, ſo wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher ſehen könne, woher der Wind komme, als an einem ſchweren großen Steine.“ — S. Percy's Vorrede ſeiner Reliques of Anc. Engl. Poetry, hin und wieder, wo er auch die Namen Shenſtone, Warton, Garrik, Johnſon, die beſten neuern Köpfe Englands als Beförderer und Liebhaber dieſer Sammlung oft anführet.

* * *

Muſica iſt eine halbe Diſciplin und Zuchtmeiſterin, ſo die Leute gelinder und ſanftmüthiger, ſittſamer und vernünftiger machet. Die Muſica iſt eine ſchöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. — — —

— Und ſprach ferner darauf, wie geht's doch zu, daß wir in Carnalibus ſo manche feine Poemata, und in Spiritualibus da haben wir ſo

faul kalt Ding' und recitirte einige deutſche Lieder: den Turnier von den vollen u. ſ.

Luthers Tiſchreden.

Alle Nationen haben ihre Zungen und Sprachen in Regeln gefaſſet, auch in ihre Chroniken und Handelsbücher verzeichnet, wo etwas Ehrlichs und Mannlichs gehandelt, oder etwas Künſtlichs und Höflichs iſt geredt worden von den Ihren. Allein wir Deutſchen ſind Deutſche, haben ſolchs vergeſſen, das Unſer geringe geachtet, wie ehrlich es auch geweſen, und auf andrer Leute und fremder Nation Weſen, Sitten und Geberde gegaffet, gleich als hätten unſere Alten und Vorfahren nie nichts gehandelt, geredet, geſetzt und geordnet, das ihnen ehrlich und rühmlich nachzuſagen wäre. —

Agricola Vorr. zu ſeinen deutſchen Sprüchwörtern. 1530.

Gluck bemerkte, was die Zuhörer am meiſten zu empfinden ſchienen, und da er fand, daß die planen und ſimplen Stellen die meiſte Wir-

kung auf sie thaten: so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindungen und Leidenschaften zu schreiben, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft, oder großer Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper Orpheus so plan und simpel sind, als die engländischen Balladen.

Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen, und seine Melodien mit buhlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten.

Burneys musik. Reise. Th. 2.
S. 175. 195.

Lord Marschall hatte sich eine Sammlung von Nazionalmelodien gemacht, von fast allen Völkern unter der Sonne. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir

auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte.

Burney Th. 3. S. 85. 87. 88.

Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Ruhigs Litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Litthauische Dainos, oder Liederchen, nämlich wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt!

Leßing in Litter. Br. Th. 2. S. 241. 242.

Keine Nazion in der Welt müßte, meines Erachtens, einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre

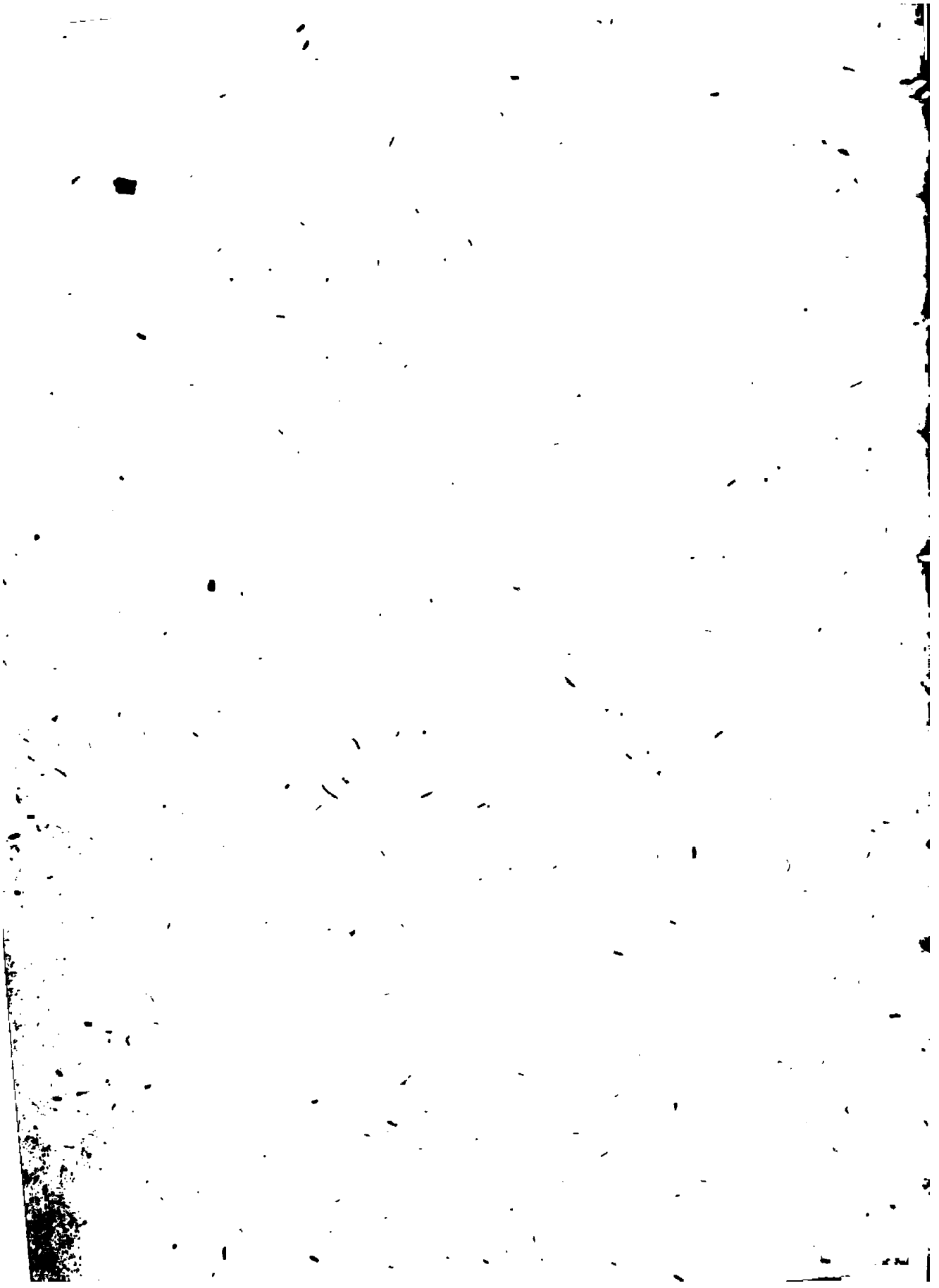
nordiſche, vornämlich die däniſche, wenn wir erſt einmal anfingen, ſo aufmerkſam auf unſre eignen Vortheile zu werden, als es die meiſten andern auf die ihrigen ſind. Wir haben ſchon jezt eine ganze Sammlung alter lyriſcher Gedichte, unter dem Namen Kiämpe-Viiſer: nur Schade, daß die ſchätzbarſten Stücke aus ihren urſprünglichen Runen in das neuere Däniſche übergetragen, und folglich um ein großes Theil ihres Anſehens gekommen ſind, u. ſ. w.

Gerſtenberg. Br. über Merkw. d. Litt. St. 1. S. 108.

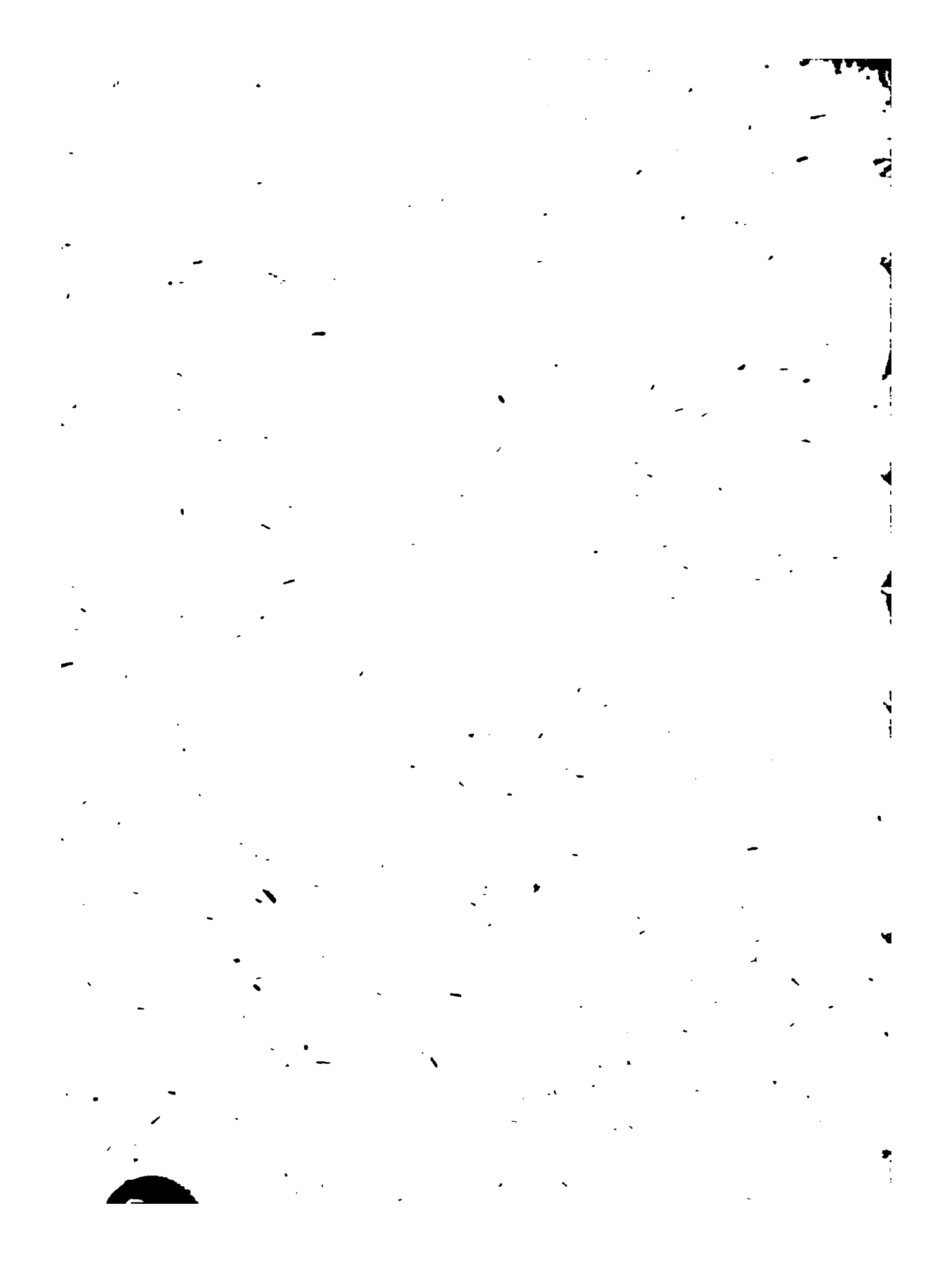
Wer nicht liebt Weib, Wein und G'ſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang.

Luther.

(Die Fortſetzung künftig.)



Erstes Buch.



1.

Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh 'nunter ins tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen saß'n.

Der allerjüngst, der drunter war,
Die in dem Schifflein saß'n,
Der gebot seiner Lieben zu trinken
Aus einem venedischen Glas. *)

---

*) nach der Tradizion ein Glas, das den Trunk vergiftete.

„Was giebst mir lang zu trinken,
Was schenkst du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerin seyn.“

„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin seyn,
So geh in Gottes Namen;
Deins gleichen giebts noch mehr!“

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumts so schwer,
Als ob sein allerliebster Schatz
Ins Kloster gezogen wär.

„Auf Knecht, steh auf und tummle dich;
Sattl' unser beide Pferd;
Wir wollen reiten, sey Tag oder Nacht;
Die Lieb ist reitens werth!“

Und da sie vor jen's Kloster kamen,
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngst der Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweissen Kleid;
Ihr Häärl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab, er setzt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwey.

2.

Die ſchöne Roſemunde.

Engliſch.

Einſt herrſcht' ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er-hieß,
Der liebte, nebſt der Königin,
Ein Fräulein hold und ſüß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Geſtalt;
Kein ſüßer Kind war auf der Welt
In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätts jedermann erkannt;
Ihr Auge ſtrahlte Himmelsglanz
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'
War Todesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von vestem Holz und Stein;
Nach hundertfunfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle, Gänge ſchlangen ſich
So durch und durch ins Haus,
Daß ſonder eines Leitgarnsbund
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunſt
Zu ſeiner holden Braut
Ward nur dem treuſten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Luſt
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er ſelbſt hoch erhöht,
Empörte ſich in Frankreich ſtolz
Nach Vaters Majeſtät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süssem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!“

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermatter' und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
„Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie! oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!"

„Besänft'ge dich, mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt."

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun erſeufzte tief der Held,
Als brächʼ ihm ganz ſein Herz,
Und Roſemundʼ ach! ſprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden ſeyn
Für Beider Herz ſo ſchwer,
Denn ſeit der Zeit ſah Roſemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore ſchon
Erboſt zu Woodſtock an.

Schafft ſchnell den Ritter zu ſich her,
Ach unglückſelʼge Stundʼ!
Er kam von ſeiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's forderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach."

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch Nichts, ach Nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mördrin selbst
Die schöne Todsgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxfort zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

3.

Die kranke Braut.

Litthawisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank iſt dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wiſcht' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wirds dir nicht beſſer, Mädchen?
Nicht beſſer, junges Mädchen?

Mir wird nicht beſſer,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirſt mich nicht betrauern,
Nach andern wirſt du gaffen.

Durch dieſe Thüre
Wirſt du mich tragen;
Durch jene reiten Gäſte.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dirs junge Mädchen?

4.

Abſchiedslied eines Mädchens.

Litthauiſch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Thymiane,
Und wo unſer Schweſterchen ſich lehnte,
Da die allerbeſten Blümlein blühten.

Warum liegſt du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Iſt nicht Jugend noch dein liebes Leben?
Und noch leicht und friſch dein junges Herzchen?

Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
Ihren Brautkranz in dem weißen Händchen,
O mein Kränzel! o mein schwarzes Kränzel,
Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schwestern!

5.

Der verſunkne Brautring.

Litthauiſch.

Zum Fiſcher reit' ich,
Den Fiſcher beſuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Haſeſtrande
Spült' ich die Netze,
Rein wuſch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutgamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebſter,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kommt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebster,
Leg ab die Sense
Hier in die Schwade,

Und deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine süße Rede! — — —

Schön Tag, schön Abend,
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

6.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil.“

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

7.

Alkanzor und Zaida.

Eine Maurische Geschichte.

Englisch.

Säuselnd wehn die Abendwinde,
Säuselnd fället kühler Thau,
Und schon kommt der Mohr Alkanzor
Lichtscheu dort auf dunkler Au.

In dem Pallast wohnet Zaida,
Die so treu er sich erkohr,
Sie, die schönste junge Mohrin,
Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harrt er nun der Stunde,
Die sie, ihn zu sehn, versprach,
Wanket hin und hér; nun steht er,
Horchet, schleichet, lauschet nach.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd,
Seufzet tief. — O tritt herfür,
Guter Jüngling, sieh, am Fenster,
Dort erscheint dein Mädchen dir.

Lieblich auf geht Mondes-Schimmer
Dem verirrten Schäfersmann,
Wenn wie Silberglanz es aufsteigt
Berg und Thale goldend an.

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,
Wenn sie grausen Sturm vertreibend
Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
Stiehlt dem Liebelauscher hier
Halbgesehn das schöne Mädchen
Durch die Dämmrung sich herfür.

Auf den Zehn steht er beklommen,
Flüstert Seufzer, sanft ihr zu:
„Allah mit dir, liebstes Mädchen!
Giebst du Tod mir oder Ruh?

Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
Die mein Knabe jetzt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen dich zur Braut gewährt?

Daß ihn jetzt dein grimmer Vater
Bringt von Antiquera schon,
Ist, o untreu' falsche Zaida,
Ist das meiner Liebe Lohn?

Ist es wahr, so sprich mirs immer,
Täusche länger nicht mein Ach,
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern lispelt nach!“

Tief erseufzt das schuld'ge Mädchen,
Thränen strömen sanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber;
Hier ist unsrer Liebe Grab!

Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.

Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Allah weiß mit welchem Schmerz!

Alte Feindes Wunden trennten
Lange dein und unser Haus;
Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.

Wohl ach! weißt du, wie ich zärtlich,
Frei von Jener Stolz und Groll,
Liebte dich, ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer hoffte wohl.

Wohl ach! weißt du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, dich zu sehen
Abends und Frühmorgens nur.

Länger kann ich nun nicht streiten;
Alle zwingen sie mir ab
Diese schwache Hand; und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

Aber denke nicht, daß deine
Treue Zaida das verlebt.
Ach! schon sagt mein brechend Herz mir,
Daß es nicht mehr lange bebt.

Lebe wohl denn, süßer Jüngling,
Zu sehr leb' ich nur um dich!
Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
Wenn du's trägest, denk an mich!

Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen deine Treu;
Sag ihr denn, daß deine Zaida
Um dich früh gestorben sey!"

So betäubt, verworren goß sie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erseufzt er, rief: „O Zaida,
Brich, o brich nicht so mein Herz!

Kannst du's denken, dich verlieren
Soll ich, und so seyn in Ruh?
Lieber todt zu tausendmalen,
Und der Alte todt dazu!

Und kannst du dich denn so schimpflich
Ihnen lassen? Fleuch zu mir!
Dieses Herz soll für dich bluten,
Dieser Arm soll dienen dir!“

„All umsonst, umsonst, Alkanzor,
Mauern, Wachen sind da vor,
Kaum erstahl ich diesen Blick noch,
Wo mein Mädchen steht am Thor.

Horch, ich hör den Vater stürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
Güt'ger Allah leite dich!“ —

8.

Zaid und Zaida.

Spanisch.

Durch die Straße seiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: nur von ihr Ein Anblick
Wird all meine Flammen kühlen. —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leise tritt ihr Zaid näher:
„Allah mit dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

Sagen: Du willst mich verlassen,
Wolleſt einem schnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhehlen,
Was so laut ja Alle wissen!“

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
„Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es Alle wissen.

Um und an bin ich verloren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Allah weiß, wie es mich schmerzet,
Wie's mich drücket, dich zu lassen.

Du weißt wohl, wie ich dich liebte,
Trotz des Widerspruchs der Meinen,
Weißt, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte, dich noch spät zu sehen;
Dies auf Einmal mir zu enden,
Wollen sie jetzt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame,
Schön und artig dein seyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebest,
Weil du es verdienst, o Zaid.“

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ich's, schöne Zaida,
Wie du mit mir also handelst?

Nicht versteh' ich's, wie du also
Wechselst meine treue Liebe?
Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so großen Guts nicht werth ist.

Warst du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend:
Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!"

9.

Zaid an Zaida.

Spanisch.

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele schöne Zaida!
Du, die schönste der Mohrinnen,
Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren schönen Haaren
Amor tausend Netze stricket,
Drinn sich, blind von deinem Anschaun,
Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst du, Stolze,
Dich mir also zu verändern!
Weißt, wie sehr ich dich anbete,
Und begegnest mir nun also!

Ach wie übel, süße Feindin,
Lohnst du meine treue Liebe!
Da statt Gegenliebe du mir
Unbestand und Undank giebest.

Wie so schnell sind sie entflogen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deinen waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken mußten.

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,
Dies Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandest,
Wenn ich deinen Pallast umzog.

Wenn am Tage auf den Punkt ſchnell
Du hin an das Fenſter hüpfteſt,
Oder Nachts dich auf dem Balkon,
Dich am Gitter ſprechen ließeſt.

Wenn ich ausblieb, oder ſäumte,
Welche Eiferſucht dich brannte;
Aber nun, wie biſt du anders!
Heißeſt mich, an Hof zu gehen.

Heißeſt mich, dich nie zu ſehen,
Nie dir Briefe mehr zu ſchreiben,
Dir, der einſt ſo lieb ſie waren,
Und nun Unluſt dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunſt und ſüßen Worte
Haben ſich mir falſch entdecket,
Haben dich mir falſch erwieſen.

Kurz, du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was dich vergisset,
Und vergiss'st, was dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in Nichts zu gleichen, will ich,
Wärest du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren,

Will dir deine Untreu lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

10.

Zaida an Zaid.

Spanisch.

Hör', was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm, mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die deinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben.

Ich gesteh' es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest wieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fließen!

Bist ein wackrer schöner Reuter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß Nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm gebohren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut; Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel giebest;
Rath' ich dir: genieß' und schweige!

Köſtlich wars, was du genoſſeſt,
Glücklich wäreſt du, o Zaid,
Wüßteſt du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußteſt.

Aber wareſt du doch neulich
Kaum heraus aus Tarfes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem ſo beredt warſt!

Einem mißgeſchaffnen Mohren
Zeigteſt du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban ſteckte.

Nicht verlang' ich ſie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behalteſt,
Aber wiſſe, Mohr! Du haſt ſie
Jetzt zum Zeichen meiner Ungunſt!

NEW YORK FR
CIRCULATIN
LIBRA

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefodert habeſt.

Wahrlich, ein ſo närriſch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahreſt ſelbſt nicht dein Geheimniß;
Und ein Andrer ſoll es wahren?

Ich will Nichts entſchuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jetzt zum letztenmale
Mich hier ſiehſt, und ich dich ſpreche.

Alſo die verſchämte Mohrin
Sprach zum ſtolzen Bencerrajen;
Sprach noch, da ſie weg ſich wandte:
„Wers ſo macht, wird ſo gelohnet!“

11.

Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch.

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging danieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte,
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt die Veja hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet,
Denn, trotz seines edlen Stammes,
Hat ihn seine Braut verlassen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

470444

Und in dieſer Nacht vermählet
Sie ſich einem ſchlechten Mohren,
Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er über ſolch ein Unrecht:
Daß ringsum die Veja tönet,
Und die Echo mit ihm klaget:

Zaida ſprich, o du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe ſchlinget!
Härter du und unerbittlich,
Wie des Felſens Eingeweide.

Wie? Grauſame, kannſt du dulden,
Nach ſo viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein ſind,
Sich ein Fremder damit zieret?

Iſt es möglich, daß du Liebe
Annimmſt von der rauhen Eiche,
Und läßt dein geliebtes Bäumchen
Stehen ſonder Frucht und Blüthe.

Du verläſſeſt einen Armen,
Der wohl reich iſt, und erwähleſt
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenneteſt.

Du verläſſeſt deinen edlen
Gazul und ſechs Jahre Liebe;
Giebſt die Hand dem Albenzaid,
Den du ja noch kaum erkenneſt!

Nun ſo geb' es Allah! Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebeſt,
Tief verabſcheu', und du weinen,
Eiferſüchtig müſſeſt ſeufzen!

Daß im Bette du ihm Eckel,
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest.

Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie du deine Farben sehest!
Nicht den Schleier, den du nähtest,
Nicht den Ermel, den du stickest.

Daß er den von seiner Buhle,
Und mit ihres Namens Zuge,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschaun nicht gönne.

Nicht an Fenster, nicht an Pforte;
Damit dichs nur tiefer schmerze.
Und so haß ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebst du ihn, so müssest
Plötzlich du ihn todt erblicken. —
Das ist doch wohl alles Unglück,
So dir Männer wünschen können.
Das, geb Allah, müss' dich treffen
Stracks wenn du die Hand ihm reichest.

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Xeres.
Fand den Pallast überdecket
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Platz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

Dicht gerade vor dem Bräutgam
Setzte Gazul sich in Bügel.

Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Platz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch Alle,
Kehrt nach Medina zurück.

12.

Der Flug der Liebe.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt'
Flög' ich zu dir;
Weil es aber nicht kann seyn,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir:
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

13.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Schottisch.

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn,
Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
Und wimmerst du — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, du kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und süß, so süß um Liebe bat,
Da kannt' ich noch sein Truggesicht,
Noch seine süße Falschheit nicht.

Nun, leider! seh' ichs, seh' ichs ein,
Wie nichts wir ihm nun beide seyn.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch!
Und wenn du aufwachst, lächle doch,
Doch nicht, wie einst dein Vater that,
Der lächelnd mich so trogen hat.
Behüt dich Gott! — Doch machts mir Schmerz,
Daß du auch trägst sein G'sicht und Herz.
Schläf sanft, mein Kind, schlaf sanft nnd schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch:
Ihn lieben will ich immer doch!
› er geh' und steh' nah und fern,
:in Herz soll folgen ihm so gern.

K

In Wohl und Weh, wie's um ihn sey,
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;
Sey treuer Liebe immer treu,
Verlaß sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaß sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drücken sie!
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Kind, seit dein Vater von mir wich,
Lieb' ich statt deines Vaters dich!
Mein Kind und ich, wir wollen leben;
In Trübsal wird es Trost mir geben;

Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit. —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuschen soll!
Ach Jede, wünsch' ich, seh' auf mich,
Trau' keinem Mann und hüte sich!
Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin machts ihnen keinen Schmerz —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

14.

Heinrich und Kathrine.

Englisch.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;

Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang' und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach! — ich armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit schon verstecken.
Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet.“

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!“ Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach, erwach Holdselige!
Erwache, meine Schöne!

Ach hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hättst du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!“

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich?
mich?“ —
Sank nieder und erblaßte.

15.

Das Mädchen am Ufer.

Engliſch.

Die See war wild im Heulen,
Der Sturm, er ſtöhnt mit Müh,
Da ſaß das Mädchen weinend,
Am harten Fels ſaß ſie,
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer ſie und Blick;
Nicht konnt's ihr Seufzer ſtillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingſt du, Lieber,
Und trauteſt dich der See?
Hör' auf, hör' auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!

Hier in der Bruſt das Toben,
Ach! wüthet mehr als du.

Der Kaufmann ſchätzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was iſt Verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier'?
Und würfſt du ihn auf Küſten
Von Gold und Demant ſchwer;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So ſeufzend, weinend lag ſie,
Erharrend ihn zu ſehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als ſchnell auf weißen Wellen
Ein blaſſer Leichnam ſchwamm,
Todt ſank auf ihn das Mädchen,
Es war — ihr Bräutigam.

16.

Ulrich und Aennchen.

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus:
Lieb Aennch'n, willst mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie gingen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um Ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weineſt um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, biſt mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun ſah ich hangen.“
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald ſollſt du die zwölfte ſeyn!“

„Soll ich denn nun die zwölfte ſeyn?
Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“
Den erſten Schrei und den ſie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuh' so blutroth?“
— — — —
„Warum sollten sie nicht blutroth seyn?
Ich schoß ein Turteltäubelein.“

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.“

— — — —
— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

17.

Die Herrlichkeit Granada's.

Spanisch.

Ein Gespräch König Juans und Abenamars.

Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,
Jener-Tag, der dich gebohren,
Hatte schöne große Zeichen:

An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward gebohren, muß nicht lügen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Nein, Sennor, ich lüge dir nicht,
Ob es mir das Leben koste.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
Und einer gefangnen Christin;
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir sagte:

Lügen, Sohn, das mußt du nimmer!
Lügen, Sohn, ist niederträchtig.
Um deßwillen frage, König,
Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß du also höflich redest.
Was sind das für hohe Schlösser,
Die dort stehn und wiederglänzen?“

Dies, Sennor, ist der Alhambra, *)
Und das andre die Mesquita;
Jenes sind die Alijares,
Wundernswürdig aufgeführet.

Und der Mohr, der auf sie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau war,
Mußt' er Tages hundert zahlen.

Jenes ist der Gen'ralife, **)
Ist ein Garten sonder Gleichen.
Diese Thürme sind Bermejas,
Sind ein Schloß von großer Veste.

---

*) Das Schloß der Mohrischen Könige. S. Plüers Reisebeschr., Ebelings Ausg. S. 322 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.

**) Ein Lusthaus und Garten.

Da erwiedert' König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla.

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl der Mohrenkönig,
Liebt mich, als sein großes Gut."

18.

Abenamars unglückliche Liebe.

Spanisch.

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Palast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kissens sein Albornos,
Seine Tartsche statt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel ists, daß so liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeschlungen
Mit der Trense zwischen zweien
Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine blüh'nde
Mandel; traurig hängt die Blüthe,
Ist versengt vom scharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

19.

Der Schiffer.

Schottisch.

Der König sitzt in Dumferlingschloß,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff ich ein'n Segler an,
Dies Schiff zu segeln mein?“

Auf und sprach ein alter Ritter,
(Saß rechts an Königs Knie)
„Sir Patrik Spence ist der beste Segler,
Im ganzen Land allhie.“

Der König ſchrieb ein'n breiten Brief
Verſiegelt ihn mit ſeiner Hand,
Und ſandt ihn zu Sir Patrik Spence,
Der wohnt an Meeres Strand.

Die erſte Zeil' Sir Patrik las,
Laut Lachen ſchlug er auf;
Die zweite Zeil' Sir Patrik las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir ſehr!
Mich auszuſenden in dieſer Zeit!
Zu ſegeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut',
Unſer gut Schiff ſegelt morgen.
„O ſprecht nicht ſo, mein lieber Herr,
Da ſind wir ſehr in Sorgen.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer."

O edle Schotten, sie wußten lang,
Zu wahr'n ihre Korkholzschuh;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sitzen,
Den Fächer in ihrer Hand;
Eh je sie sehn Sir Patrik Spence
Ansegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief Funfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrik Spence,
Sein' Edlen, um ihn her.

20.

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt:
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnet bei einander zu ſtahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unſrer Liebe Verknotigung ſeyn.

Recht als ein Palmbaum über ſich ſteigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anſicht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eiſen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein'n Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein
Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dies ist uns Annchen die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

21.

Die drei Fragen.

Ein Straßenlied.

Engliſch.

Es war ein Ritter, er reiſt durchs Land,
Er ſucht ein Weib ſich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei ſchöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er ſah, er ſah ſie lang;
Zu wählen war ihm das Herz ſo bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wiſſen, welch' die Meine ſey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sey?“

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?“

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher
Und Höll ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was.“

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

22.

Die Wiese.

Englisch.

Ich ging einst einen Frühlingstag,
Wo Alles schön und lustig lag,
Kam an ein einsam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und sang betrübt:
„Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!“

Sie ging die Wiese still umher,
Und rang die Hände und seufzte schwer;
Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wiese gab,
Maasliebchen, klein' Vergiß mein nicht,
Und seufzte: „ach er liebt mich nicht!“

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
„Vergiß mein nicht! hier bind' ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, schauſt auf mich,
Weinſt um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt.“

Nun hatt' ſie Buſen voll und Schooß,
Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
Liegt, ſprach ſie, ſeyd mein ſanftes Grab!
Und ſank dahin — ein ſtilles Ach
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

23.

Röschen und Kolin.

Englisch.

Habt ihr gesehn eine Lilie,
Die sinkt in Regenzeit?
Ach so schwand Röschen hin, sie schwand
Vor Liebesherzeleid.

Als dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,
Dreimal die Eul' ans Fenster schlug,
Und: „Mit! Komm mit!“ ihr sang;

Das liebe Mädchen wußte wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schwestern saßen ringsumher,
Und grauf'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', ihr hört sie nicht,
Die spricht: Komm mit mir fort!
Ich seh' ein' Hand, ihr seht sie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräutgam tödtet mich.
Kann ich dafür, daß seine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

O Kolin, gieb ihr nicht dein Ja!
Dies Ja ist längst schon mein.
Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er ist nicht dein.

Ihr schickt euch an zum Hochzeitfest,
Geht Morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falscher Mann,
Auch Röschen ist alldar!

24.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückscher Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder,, den Beiden:

Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab' ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

Zweites Buch.

1.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosenbrechen gehn
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?"

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne."

„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne?
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden.“

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben.“

2.

Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, singe, Mädchen,
Nicht! O, warum nicht?
O, warum aufgestützet?
Dein Arm wird dir ersterben.

Wie kann ich singen,
Und fröhlich werden?
Mein Gärtlein ist verwüstet,
Ach, jämmerlich verwüstet!

Rauten zertreten,
Rosen geraubet,
Die Liljen weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewischet!

O. weh, da konnt' ich
Mich selbst kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze.

3.

Lied des jungen Reuters.

Litthauisch.

Mit frühem Morgen
Sey schon mein Pferd gefüttert.
Sobald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.
Er steht mit mir zu sprechen;
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengstchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin streichst du?
Wohin schnaubst du?
Wohin wirst mich tragen?

Ei in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin ſtreichſt du,
Dahin wirſt mich tragen.

Wird dir zu ſauer
Die weite Straße?
Wird zu ſchwer dir
Dieſer Sack mit Haber?
Oder dieſer junge Reuter
In dieſer Reuters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja zu ſauer
Wird der lange Weg mir,
Und dieſe Nacht, ſtockfinſter,
Und dieſe grüne Haide,
Und dieſer ſchwarze Moraſt. — — —

4.

Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,
Du, warum nicht fressen
Reinen, schönen Haber?

Wird dir wohl zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen;
Noch in diesen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen ſchwamm ans Ufer,
Bruderchen ſank unter,
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feſte.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehſt du noch und grüneſt?
Sollſt nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Breter ſchneiden laſſen,
Kleine weiße Breter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aeſten
Will ich diehlen laſſen
Meiner Pferde Schauer.

5.

Vom verwundeten Knaben.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn,
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab', der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwandt', war er schon todt.

Wo krieg' ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg' ich nun sechs Reuterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang ſoll ich denn trauern gehn?
Bis alle Wäſſer zuſammen gehn?

Ja alle Waſſer gehn nicht zuſamm'n,
So wird mein Trauern kein Ende han.

6.

Die Judentochter.

Schottiſch.

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandſtadt,
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrilandſtadt,
Zum Ballſpiel rennen ſie ſo.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: willſt du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Geſpielen mein.“

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süße Kind der gewann.

Und aus und zog sie ein spitzig Mess'r,
Sie hatt's verstreckt beiher;
Sie stachs dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam's Kinds Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbret hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!“

Sie rollt ihn in ein'n Kaſten Blei;
„Nun ſchlaf da!“ lachend ſie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock' klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Sie rollt ihren Mantel um ſich her,
Fing an zu weinen ſehr,
Sie rann ſo ſchnell ins Juden-Caſtell,
Wo keiner, ach! wachte mehr:

„Mein liebſter Hönne, mein guter Hönne,
Wo biſt du? antwort' mir!“
„O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief,
Euren Sohn da findet ihr!“

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie!
„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort', bist du hier?“

„Der Brunn ist wunder tief, o Mutter,
Der Bleikast wunder schwer;
Ein scharf, spitz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech' nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theu'r,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim da hinter Mirrilandstadt
Komm' ich an eure Seit'.“

7.

Wilhelm und Margreth.

Ein Mährchen.

Schottisch.

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende saßen drauß'n;
Sie saßen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch nicht aus.

Ich seh kein Leid an dir, Margreth,
Du wirsts an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein' reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim,
Und kämmt ihr goldnes Haar,
Als sie lieb-Will'm und seine Braut
Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zwein,
Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,
Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um und die Nacht war da,
Und Alles schlafen thät,
Da kam der Geist der schön'n Margreth,
Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süßer Wilhelm, sprach sie,
Lieb Wilhelm, oder schläfst?
Gott geb' dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenstätt'!"

Als Nacht war um und der Tag brach an,
Und aufwacht Herr und Knecht,
Der Bräutgam zu fein'r Lieben sprach:
„Ach, Schatz, ich weinen möcht'.

Ich träumt' ein'n Traum, mein liebes Weib,
So träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer Herr,
So träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut."

Auf rief er all seine wackre Leut',
Bei Eins und Zwei und Drei'n,
Sprach: „ich muß hin zu Margareths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klink';
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Pages 161+162 missing

Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie beid' hinab,
Sonst stünden sie jetzt noch da.

8.

Ein Gesang

von

Milos Cobilich und Vuko Brankowich.

Morlackisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen
In dem weißen Palast des Lazaro:
Welche sey die schönste und die liebste,
Und die holdeste, kann Niemand sagen.

Rosen sinds nicht, sind nicht rothe Rosen,
Sind die schönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servias Ebnen,
Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter
Wohl an große Herren. Vukossava
Gab er Milos Cobilich, und Mara
Vuko Brankowich; ein Czar, der tapfre
Bajazet bekam Miliza; aber
Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta.

Kurze Zeit war hin. Drei Schwestern kamen
Ihre liebe Mutter zu besuchen,
Nur Miliza, die Czarin, kam nicht,
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die ersten Grüsse; aber schleunig

Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weißen Palast des Lazaro.

Zelina begann zu rühmen: „Fürstin,
Einen stolzern Mann hat keine Mutter
Je gebohren, als meinen Juria.“
Brankowich Gemahlin: „einen größern
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,
Hatte keine Mutter.“ Und die Gattin
Cobilichs, die stolze Vukossava,
Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
„Höret endlich auf, ihr armen Weiber!
Prahlet mir nicht mehr von eurem Vuko,
Der an Ruhme nur ein armer Held ist,
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß ist, noch von großen Ahnen.
Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
Selbst ist und von stolzer Krieger Blute

Aus Erzegovina.“ Da entbrannte
Die Gemahlin Vukos auf die Rede
Ihrer Schweſter, hub von Zorne trunken
Ihren ſtolzen Arm und ſchlug die Schweſter.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entfloſſen Vukoſſava's Naſe;
Auf die Füße ſprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Palaſt,
Klagte ſchluchzend, weinend ihrem Milos,
Alſo klagte ſie mit leiſer Stimme:

„O mein liebſter Herr, wenn du es wüßteſt,
Was die freche Brankowich geredt hat,
Sagt, du ſeyeſt nicht von edlem Blute,
Noch daß je es deine Väter waren.
Seyſt ein faules Aas, und faulen Aaſes
Sey dein Urſprung. Iſt ſo kühn, zu plaudern,
Daß mit Vuko, ihrem Herren, du dich
In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf

Nicht erkühneſt, denn es ſey ja deine
Rechte ſchwach und kraftlos.“ Ha, das ſtach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füße
Sprang er zornig, ſattelt ſchnell ſein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
Zu ſich Vuko Brankowich: „Freund Vuko
Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre
Dir noch lieb iſt, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erſcheine, wer von Beiden
Sey der Stärkre.“ Nichts war Vuko übrig,
Als ſein Roß zum Zweikampf auch zu ſatteln.

Beide reiten, ſuchen eine Ebne,
Die zum Streite gut iſt, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stoßen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wohl in tauſend Splitter. Und ſie ziehen
Ihre Säbel; wohl in tauſend Stücken
Fliegen durch die Luft die ſcharfen Säbel.
Gehn mit mächtgen Kolben auf einander,

Und von der und jener ſpringt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und ſpricht alſo:

Wohl nun, Vuko Brankowich, nun rühme,
Prahle nun zu Andern, daß mit dir ich
Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
Könnt' ich jetzt dich tödten und dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe ſehen,
Aber geh und lerne, künftig nimmer
Mehr zu prahlen.

Nicht gar lange währets,
Und die Türken ſtürzten ein in Servien.
Sultan Amurath verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro Nichts. Von allen Seiten
Sammelt er ſein Heer und rufet zu ſich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Saßen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise, und Lazaro,
König Serviens, begann nun also:

O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Höret mich. Wir rücken Morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feldherr,
Dem wir Alle folgen, sey uns Milos.
Er ist tapfer nach dem Rufe Aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sey erster Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich, nach ihm der Zweite.

Hoher Zorn stieg auf in Vuko's Seele:
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weißest nicht, daß du dein Heer zum Tode

Hast versammelt: Milos wirds verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Wirkt er treulos immer auf ihr Bestes.“

Tief verstummt Lazaro, sitzet schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmahle,
Da ringsum die Führer alle saßen,
Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
Und spricht weinend also: trinken will ich
Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers;
Meines undankbaren Schwiegersohnes
Milos, der mich zu verrathen denket. — —

Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
Daß Verrath ihn nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füße,
Barg sich ein in seine weißen Zelte,
Und vergoß da einen Strom von Thränen

Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
Rief zu Hülfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
Zeigt sein helles Antlitz. Da legt Milos
Rüstung an sein Pferd und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „führet schnell mich
In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
Ihm das Heer von Servien und den König
Lebend in die Hand zu geben.“

Und es
Glaubete die Wache Milos Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Knie auf die schwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
Amurath in seine Brust. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wüthet
Schrecklich unter Bacha's und Visiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold.
Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder,
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn dir, Vuko du Verläumder!

9.

Dusle und Babele.

Ein Schweizerliedchen.

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e' Paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt ihr mir's Babele lahn?"
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wohl allein."

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis jen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam;

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni!"
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu s'in'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jetzt hab i' mi' dungen in Flandern 'ni'!"

Das Babele lief wohl hinters Huus,
Es grient ihm schier sin' Aeugele uus:
„O Babele, thu' doch nit so sehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i' übers Jahr nit heim,
So will i' dir ſchreiben e' Briefelein,
Darinnen ſoll geſchriehen ſtahn:
I' will mein Babele nit verlahn!"

10.

O Weh, o Weh.

Schottiſch.

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh, jenen Hügel dort,
Wo er und ich zuſammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n Eichenſtamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es ſey,
Der Stamm gab nach, der Aſt, der brach;
So mein Treulieb' iſt ohne Treu'.

O weh, weh, wann die Lieb' ist wonnig
Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
Und ist wie Morgenthau vorbei.
O wofür kämm' ich nun mein Haar?
Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb' hat mich verlassen,
Hat mir sein Herz geraubt!

Nun Arthurs-Sitz*) soll seyn mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe seyn!
Sanct Antons-Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb' ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willst du wehn,
Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willst du komm'n?
Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

*) Ein romantischer Hügel in Schottland.

'S ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch wehnden Schnees Unfreundlichkeit,
'S ist nicht die Kält', die macht mich schrei'n,
'S ist seine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n in Glasgostadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz, und 's fest versiegelt drin'n.
O! o, wär' nur mein Knäblein da,
Und säß' auf seiner Amme Knie,
Und ich wär' todt, und wär' hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

11.

Wend', o wende diesen Blick.

Aus Shakespear.

Wend', o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll von süßem falschen Schwur;
Meine Treu' nur, hier, ach! hier
Festgeküßt, gieb wieder mir!

Hüll, o hüll den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn — ach! jener Art,
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz! in Eises Schooß
Liegt es hier; ach, gieb es los!

12.

Morgengesang.

Aus Shakespear.

Horch, horch die Lerch' am Himm'lsthor singt,
Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.
Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt,
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach auf,
Wach auf, wach auf!

13.

Einige Zauberlieder.

Aus Shakespears Sturm.

(Der Sturm hat das Schiff zertrümmert: Alles scheint untergegangen: der entkommene Prinz Ferdinand sitzt am Ufer: Ariel läßt sich unsichtbar singend und spielend hören:)

Komm hinan den gelben Sand,
Dann wechsle Hand!
Hast geliebt du und geküßt,
Sanft die Woge ist:
Wandl' umher und komm hervor!
Geisterchen, ihr singt im Chor:

Chor der Geister zerstreut.

Horch, horch, Wau — Wau!
Der Wachhund bellt — Wau — Wau!

Ariel.

Horch, horch, ich hör'
Der Hahn kräht; munter krähet er;
Kriki!

Ferdinand.

Wo sollte die Musik doch seyn? in der Luft?
auf Erden? — Und sie schweigt! Gewiß, sie dient
ein'm Gotte dieser Insel. Ich saß da
auf einer Sandbank, weinete ins Meer
zum König, mein'm ertrunknen Vater — da
schlich auf dem Wasser sie heran, mir bei,
und Meeres Wuth, und Toben meiner Brust
ward stille mit dem süßem Sange. Da
zog sie mich fort, ich mußte folgen, und
nun schweigt sie! — nun beginnt sie wieder: —

Ariel singt:

Fünf Faden tief der Vater dein
Liegt; sein Auge Perle ward,

Zu Korallen sein Gebein
Liegt im Meeresgrund erstarrt;
Unversehret, reich und schön
Ist er verwandelt da zu sehn,
Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock' — — ich hör' sie —
Bim!

Chor.

Bim! Bim!

Ferdinand.

Es denkt an mein'n ertrunknen Vater. Nein,
das ist nicht Menschenwerk, kein Erdenton! —
Nun hör' ichs droben mir —

Prospero.

Zieh, Tochter, auf
die weinend zugezognen Augenlider!
Was siehst du dort?

Miranda.

Was iſts? ein Geiſt?
Gott, wie blickts vor ſich hin! o glaubt mir, Herr,
es iſt ein ſchönes Weſen — Ab'r ein Geiſt! —

Proſpero.

Nein, Kind, es ißt und ſchläft und hat ſo Sinne
wie wir, grad ſo. Der Art'ge, den du ſiehſt,
war auch im Schiffbruch, und hätt' ihm nicht Gram,
(Gram iſt der Krebs der Schönheit) ſeine Wange
gebleicht, du könnteſt ſchön ihn nennen. Er hat
verloren ſeine Kammeraden, und ſucht ſie. —

Miranda.

Ich möcht' ihn göttlich nennen: denn fürwahr,
Nichts ſah ich in der Natur ſo Edles.

Proſpero.

Wohl!
Das geht, wie ichs anlegte. — (zu Ariel:) Feiner Geiſt,
dafür ſollſt du auch in zwei Tagen frei ſeyn.

Ferdinand erblickt Miranda:

Gewiß die Göttin dieser Insel, die
die Musik ankündigte. Erlaube — du —
darf ichs erflehn zu wissen — wohnest du
auf dieser Insel, und wie soll ich mich
verhalten hier? — und meine erste Frage
bring' ich zuletzt hervor: o Wunder! du!
Bist du geschaffen, oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder!
Ein Mädchen bin ich, Herr.

Ferdinand.

Gott! meine Sprache!
ich bin der Glücklichste, der je sie sprach. u. s.

Prospero bei der Auflösung.

Einst war ich Mailand. Hurtig, lieber Geist,
und du sollst frei seyn!

Ariel kleidet ihn an und singt:

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Lagr' in Schlüsselblümchen mich,
Schlüpf' hinein, wenn die Eulen schrei'n,
Flattr' auf Fled'rmausschwingen fein.
Immer im Frühling, fröhliglich,
Fröhlich, o fröhlich kann ich nun leb'n,
Unter den Blüthen der Zweige schweb'n.

— — Mein wackrer Ariel! Ich werd' dich missen,
Doch sollst du frei seyn u. s. f.

14.

Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Dänisch.

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwo Jungfraun schön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die Eine, sie strich mein weißes Kinn,
Die Zweite lispelt ins Ohr mir:
Steh auf, du muntrer Jüngling! auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh auf, du muntrer Jüngling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfraun soll'n dir Lieder singen,
Die schönsten Lieder zu hören.

Die Eine begann zu ſingen ein Lied,
Die Schönſte aller Schönen;
Der brauſende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den ſüßen Tönen.

Der brauſende Strom, er floß nicht mehr,
Stand ſtill und horchte fühlend,
Die Fiſchlein ſchwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden ſpielend.

Die Fiſchlein all' in heller Fluth,
Sie ſcherzten auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen Wald,
Sie hüpften, zirpten Lieder.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an,
Willſt du hier bei uns bleiben?
Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien ſchreiben.

Ich will dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll schnell dir fliehn und weichen.“

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'.
Der muntre Jüngling, er saß da,
Gestützet auf sein Schwert.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an:
Willst du nicht mit uns sprechen,
So reißen wir dir, mit Messer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen.“

Und da mein gutes, gutes Glück!
Der Hahn fing an zu krähn.
Ich wär' sonst blieb'n auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfraun schön.

Drum rath ich jedem Jüngling,
Der zieht nach Hofe fein.
Er setze sich nicht auf Elvers Höh,
Allda zu schlummern ein.

15.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervors.

Skaldisch.

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;
Gieb mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama
Die Zwerge machten!

Hervardur! Hiovardur!
Hrani und Angantyr!
Ich weck' euch Alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer,
Und scharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blutgem Speer! — —

Sind Alle denn worden
Andgryms Söhne,
Die Gefahrenfrohlocker,
Nun Asch' und Staub? — — —
Will Keiner der Söhne
Eivors mir sprechen
Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
So seyd denn Alle
In euren Rippen

Wie aufgehangen
Zum Würmer-Fraß!
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geister
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbar'n Gurt — — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
Wie rufst du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wüthig, pochend
Dir selbst zum Weh!
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.
Zwei nahmen den Tyrfing,
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast du's Schwert,
Vater Angantyr!
Und soll's nicht erben
Dein Einig Kind?

Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing,
Und König seyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht,
Mit Zauberspeeren
Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gieb mir aus der Gruft
Das Zwergegeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber faſſ' es,
Und halt's in Händen
Das ſcharfe Schwert,
Erhalt' ichs nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Geſichte
Der Todten ſpielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pocheſt toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne! das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;

Ich mag nicht länger,
Länger hier stehn.
Was kümmerts mich,
O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift.
Ein grauser Würger
Der Menschensöhne!

Hervor.

Ich nehm's, und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —

Erſchlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's faſſeſt,
Mit Muth und Macht.
Es iſt all das Gut,
Was Andgryms Söhne
Hinter ſich ließen. —

Hervor.

So wohnet denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —

16.

König Hako's Todesgesang.

Skaldisch.

Gaundul und Skogul *)
Sandte Gott Thor,
Zu kiesen einen König
Aus Ynguas Stamm,
Der sollt' zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Walhall'!

*) Die Todtenwählerinnen, Walkyriur, Nordische Parzen.

Biärners Bruder
Fanden sie sich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt ins Feld,
Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klangen
Im Beginn der Schlacht.

Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,
Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Verödter
Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter *)
In Königs Hand,
Als spaltet' er Wasser,
Spaltet' er Erz!
Die Spitzen stießen,
Die Schilde brachen!
Auf Männerschädeln
Erklang der Stahl!

Tyr's und Bauga's
Schwerter sprangen
Auf den harten Schädeln
Der Normannsfechter.
Die Schlacht ergoß sich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden,
Oder wurden blutroth.

*) Schwert mit dem Beinamen.

Blitze flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Storda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel *)
Flossen in Ein!
Als gält's um Ringe,
Spielten sie Schlacht.
Im Windsturm Odins
Blutstrom floß.
Männer stürzten
Vor'm strömenden Schwert.

*) Schilde.

Die Könige saßen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul sprach
Gestützt auf's Schwert:
„Groß wird jetzt werden
Der Götter Versammlung.
Sie haben den König
Zum Mahle geladen
Und all sein Heer!“

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfraun
Auf hohen Rossen,

Schickſalswort!
Nachſinnend ſtanden
Im Helme ſie da;
Sie ſtanden gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilſt, ſprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht alſo?
Sind wir von Göttern
Des Siegs nicht werth?“
„Wir ſind's, ſprach Skogul,
Die Sieg dir bringen!
Sollſt Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

Wohl auf nun reiten,
Zuſammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt.

Dem Odin ſagen,
Ein Volksgebieter
Zu ſchau'n ihn kommt
Und mit ihm wohnen!" —

„Hermoder und Braga,
Sprach Odin, geht
Dem König entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme
Zu unſrer Hall'!"

Der König ſprach
(Aus der Schlacht gekehrt
Trof er von Blut),
Sprach: „unhold ſcheint
Gott Odin uns!
Unſerm Beginnen
Lächelt er nicht!"

„Sollst mit den Helden
Dich in Walhalla
In Frieden freun;
Sollst mit den Göttern
Da trinken Oel.
Hast droben schon
Acht Heldenbrüder,
Die harren deiner
O Fürstenfeind!“
Braga sprachs.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren ist gut!
Das Schwert bewahren
Nützet oft viel.“

So sprach der König,
Und ward nun kund,

Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt!
Die Götter alle
Willkommen ihn hießen,
Den guten König,
Und standen auf!

Am Glückestage
Ist der gebohren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!

Eh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerrissen)
Menschen würgen,
Eh solch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es sterben Heerden,
Es sterben Freunde,
Das Land wird wüste,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt.
Und viele Menschen
Trauern um ihn.

17.

Morgengesang im Kriege.

Skaldisch.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adils
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck' ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

18.

Schlachtgesang.

Deutsch.

Kein sel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind' erschlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da Ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hie aber find't er Gesellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Mayen.
Ich sag' ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist ist der Welt,
Als so man fällt,
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag und Leid!

Mit Trommeln Klang
Und Pfeiffen G'sang,
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

19.

Gasul und Lindaraja.

Spanisch.

Durch die Straße zu Sanct Lucar
Kommt-heran der tapfre Gasul,
Prächtig, schöngeschmückt in weißer,
Violett- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt reisen
Zum Turnierfest, das in Gelves
Der Alcaide giebt zur Feier,
Als ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden,
Die die Zegris und Gomeles
Einst verriethen in Granada.

Sie zum Abschied noch zu sprechen,
Wendet er wohl tausendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der Jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,
Tritt hervor sie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Roß, und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen,
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich deinen süßen Blick seh'.

Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkest?

Schönste, gieb mir denn ein Denkmal,
Nicht, daß es mich dein erinnre,
Nur, daß es mit dir mich schmücke,
Schütze, leit' und mache muthig."

Aber Lindaraja brennet,
Eiferſüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres eine Zaida,
Neben ihr ſie Gaſul liebe.

Daß er in den Tod ſie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gaſul alſo:

Wenn ſich's im Turnier jetzt füget,
Wie es meine Bruſt dir wünſchet
Und die deine es verdienet,
So wirſt du, ſo ſtolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die dich lieben,
Noch vor Augen, die dich abſcheun.

Ja gefall's dem großen Allah,
Daß im Spiele deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du falleſt, wie du lügeſt;

Und daß, unter'm Oberkleide,
Panzerhemde sie beschützen,
Daß, wenn du nach Rache dürstest,
Du sie suchst und doch nicht findest,

Deine Freunde dich verlassen,
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie du für die Dame eintratst.

Und daß, statt dich zu beweinen,
Die du liebst und die du täuschest,
Beide dir mit Flüchen beistehn,
Und sich freuen deines Todes."

Gasul meinet, daß sie scherze,
(Wie die Unschuld pflegt zu meinen)
Hebt empor sich in den Bügeln,
Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Sennora, spricht er,
Ist der Mohr, der mich verläumdet.
Auf ihn alle diese Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

Meine Seele hasset Zaida,
Reuig, daß ich je sie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre!
Da ich ihr (mein Unglück!) diente.

Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlassen.“ —
Da das Lindaraja höret,
Kann sie es nicht länger ausstehn,

Und in selbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Rossen,
Führet sie, geschmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Festes;

Aber Gasul faßt die Lanze,
Fasset sie mit starker Rechte,
Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände.

Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb' hineinzuziehn nach Gelves.

20.

Gasul und Zaida.

Spanisch.

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja
Reiset ab der tapfre Gasul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Benceraja schlingt im Golde.

Violet und weiß und bläulich
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüsche
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köstlich theures Stickwerk
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesetzt auf's Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreißet einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, Jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gasul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die auch eine Benceraja
Jetzt er über Alles liebet.

So gerüstet trat der tapfre
Gasul auf den Platz von Gelves,
Führet einen Zug von Dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

Wer sie schauet, der bewundert,
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine
Gasul führt die Seine sonders.

Unter'm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gasul's tapfre Rotte
Trägt in Allem Dank und Ehre.
Keine Lanze schleudert Gasul,
Die nicht eine Tartsche treffe.

Von Balconen und von Fenstern
Schauen zu die Mohrendamen.
Unter ihnen auch die schöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jetzo falb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gasul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt sie ihren Gasul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verfloßne Zeiten,
Da einst Gasul ihr noch diente,

Und sie ihn so übel ansah,
So undankbar seinem Dienste!
Und je stärker er sie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieses kränkt sie jetzt im Herzen
Schmerzlich, sinkt in Ohnmacht nieder;
Endlich da sie wieder zu sich
Kommet, spricht ihr Mädchen also:

„Edles Fräulein, was, was ist dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?“
Zaida mit gebrochner Stimme,
Krank und traurig ihr erwiedert:

Kennst du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben seine Lanze
Hebet? Gasul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

Sechs Jahr hat er mir gedienet,
Und ich lohnt' ihn so undankbar.
Meinen Bräutgam mir getödtet,
Und auch das hab' ich verschuldet.

Und ich lieb' ihn mit dem Allen,
Halt' ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Benceraja,
Und ich lebe ihm verachtet.
Alsd klagte sie, indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende.

21.

Der Brautkranz.

Spanisch.

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr als Mars es je gewesen,
War der edle tapfre Gasul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sanct Lucar
Lindaraja, seine Dame,
Die ihn, o wie zärtlich liebet,
Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechseln sie der Liebe Pfänder,
Jedes fühlet, wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Rosen,
Und von auserwählten Würzen.

Hat ihn rings umsteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein sind der Liebe,
Und so setzt sie ihrem Gasul
Auf das Haupt den Kranz, und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angesichte,
Wenn dich Jupiter jetzt sähe,
Führet' er dich mit sich fort."

Gasul freudig sie umarmend
Spricht mit Lachen: meine Liebe,
Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verlohren,
Um die Alles ſtand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors.“

„Wenn ich denn ſo ſchön dir ſcheine,
Gaſul, laß uns uns vermählen!
Haſt mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gaſul.“

Wohl, o wohl, ſpricht Gaſul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner.
Und ſo feiern ſie mit Freude
Hochzeitfeſt und werden Chriſten.

22.

König Esthmer.

ein altes Mährchen.

Englisch.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut',
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich sing' euch von ein'm Bruder=Paar,
Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König Esthmer.
Sie waren so wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

Und als sie tranken einst Bier und Wein
In König Esthmers Hallen:
„Wann wollt Ihr nehmen ein Weib Euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud' uns allen?“

Denn besprach's König Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein' Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich."

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär' ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär' Königin."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Durch's lust'ge Engelland
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sey zur Hand."

Sprach: „Ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
Ich will Euch kompaneyn.
Wohl Mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch Ihr möcht's seyn."

Und also putzten sie sich zu reiten,
Geputzt war Beider Roß;
Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Wohl vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!“
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!“

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin.“

„Und Gestern war um meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt' sie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht', sie thut's auch Euch."

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid',
Und glaubt an Mahomet.
'S wär' Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt'!"

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
Ich bitt' Euch, sagt mirs zu,
Daß Morgen ich Eure Tochter seh';
Eh ich wegreiten thu'."

„Und wär's gleich sieben und noch mehr Jahr,
Seit sie war in der Hall',
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud' den Gästen all'."

Ab denn kam die schöne Maid
Mit Jungfraun reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall',
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all'.

Die Goldstück' all' an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß Euch Gott, meine Dame schön!"
Sprach: „Grüß Euch Gott allhier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Ehstmer,
Recht herzlich willkomm mir!

Und liebt Ihr mich denn, als ihr sagt,
So herzlich und so treu,
Warum Ihr immer nur kommen seyd,
Geb' Gott, Euch glücklich sey!

Ein denn, sprach der Vater theu'r:
„Meine Tochter, Nein ich sag'!
Bedenk, der König von Spanien,
Was der sprach Gestertag.

Wollt stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n?
Wollt rauben das Leben mir?
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dies zugeb' dir."

„Eure Schlösser und Eure Thürme, Vater,
Sind stark und fest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was Euch
Vor'm garst'gen Heiden graut.

König Esthmer, gebt mir Euer Wort,
Bei'm Himmel und rechter Hand,
Daß Ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eu'r Land.“

König Esthmer freudig gab sein Wort,
Bei'm Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt' zum Weib,
Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät' kommen der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät' kommen der Span'sche König,
Mit manchem grimmen Baron,
Noch Heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und Morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt' sie König Esthmer'n nach,
So schnell, als bitter ihr graut,
Sollt' eilig kommen und kämpfen um sie,
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander' Weil' er lief,
Bis er König Esthmern eingeholt,
Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!"
„Und was für Zeitung dann?"
„O Zeitung muß ich Euch sagen,
Die Euch wohl schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch Heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und Morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
So sehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
Od'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Dein Wort und ich geh's ein,
Wes Weges sollen wir gehn und fechten?
Gerettet muß sie seyn."

„Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
Mein Wort und geht es ein,
So will ich gleich Euch zeigen den Weg,
Da sie kann gerettet seyn.

Meine Mutter war aus Westenland,
Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht' sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
Macht's schnell ihn weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
Das könnt' ihm bringen Noth.

Und Ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will seyn Eu'r Sänger, Bruder,
Der Euch die Harfe trägt.

Und Ihr sollt seyn der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will seyn der beste Sänger,
Der je die Harfe trug.

Und soll uns aufstehn auf der Stirn',
Und All's durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Christenthum
Wohl sind die Kühnsten zwei."

Und so sie putzten sich zu reit'n,
Geputzt war Beider Roß,
Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n
Wohl vor das feste Thor,
Da fanden sie einen Pförtner stolz,
Der aufthun sollt' das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pförtner stolz!“
Sprach: „Grüß dich Gott allhier!“
„Nun willkomm, sprach der Pförtner stolz,
Von wannen seyd denn ihr?“

„Wir sind zwei Harfner, sprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier.“

Sprach: „Und Eur' Farb' ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!“

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm:
„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!“

Ernst er ansah' König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öffnet' er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät' er's um kein Ding.

König Esthmer schwang sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferd's Gebiß,
War wie König Bremor's Bart.

Sprach: „Stall dein Roß, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall'.“

„Ich hab' ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so keck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!"

„Du sprichst wohl stolz, sprach der Heiden Kön'g,
Du Harfner hier zu mir:
Da ist ein Mann in dieser Hall',
Der Eins giebt ihm und dir."

„O laß ihn kommen, der Harfner sprach,
Ich möcht' ihn gern doch sehn.
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn.

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und schaut ihm ins Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dürft' er sich nahn ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer? der König sprach,
Und was kommt dir jetzt bei?
Er sprach: „Da steht's auf seiner Stirn',
Und Alles durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei.“

König Esthmer dann die Harfe zog,
Und spielt' darauf so süß.
Aufstarrt' die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdrieß.

„Halt ein dein' Harf', du Harfner stolz,
Halt ein, ich sag es dir,
Denn spielst du fort, als du beginnst,
Meine Braut entspielst du mir.“

Er riß, er riß auf's Neu' die Harf',
Er spielt' so schön und frei;
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht Eins und Zwei und Drei.

„Gieb mir dein' Harf', der König ſprach,
Dein' Harf' und Saiten all',
Und ſo viel Goldſtück' ſollſt du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl."

„Und was wollt Ihr thun mit der Harf',
Wenn ich ſie Euch laſſen thät'?"
„Meine Braut ſo ſpielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett'."

„So laß mir denn deine ſchöne Braut,
So prächtig über All',
Und ſo viel Goldſtück' ſollſt du hab'n,
Als Ring' hier in der Hall'."

„Und was wollt'ſt du mit der ſchönen Braut,
Wenn ich dir ſie laſſen thät'?
Ziemt ſich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen zu Bett'."

Er ſpielt' auf's Neu', ſtrich laut und klar,
Und Adler ſang darein:
„O Braut, dein treuer Liebhaber es iſt,
Kein Harfner, der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es iſt;
Blick auf, blick auf und ſieh,
Zu retten dich vom garſt'gen Held,
Sind wir zwei kommen allhie.“

Die Braut blickt auf, die Braut ward roth,
Blickt auf und ward ſo roth,
Indeß zog Adler ſein ſcharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf ſtanden denn die Kämpfer all',
Schrie'n all' in großer Noth:
„Verräther, haſt den König erſchlagen —
Und ſchnell ſollſt auch ſeyn todt.

König Esthmer warf hinweg die Harf',
Ergriff sein Schwert so schnell,
Und Esthmer er und Adler jung,
Sie fochten, als gegen die Höll'.

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hülf' der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Führt sie zum Weibe sich
Daheim in's lust'ge Engelland,
Und lebt da fröhliglich.

23.

Die erste Bekanntschaft.

Litthäuisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Setzte mich in Winkel,
Hinter'm weißen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sey's zugetrunken?

Ihr sey's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jetzund meine Liebe!

24.

Liedchen der Sehnsucht.

Deutsch.

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein' Speis' und Trank mir Lust noch Nahrung geit,
Kein' Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit!

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag'!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang',
Und hoff', sie soll mich nicht verlassen lang;
Sonst fiel ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

Drittes Buch.

1.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, beſcheiden,
Und ſchien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäſte all'!

Ich ſag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt ſein'r Ehr' nicht ſicher iſt,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Taſche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt' heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußſchalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gieb's deiner schönen Königin,
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu' nicht hielt" —
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall'
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer' geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt ſich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird ſchmutzig;
Gar übel es ſchien.

Jetzt war er ſchwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', ſprach König Arthur,
Mit dir ſteht's nicht genau.“

Ab warf ſie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoſſ'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde möcht' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!"

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her.

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß' gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wirds übel gahn!“

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!“

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein,
Wenn du dich nie vergaßest,
Seitdem du warest mein.“

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Kraddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein.“

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön.
Jedet-Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät' er's sehn.

Ein schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame,
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein;

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!"

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, ſieh!
Dein Weib ſchändiret;
Züchtige ſie!

Sie iſt ein' Hure,
Bei meiner Treu'!
Herr König, in Eurer eignen Hall'
Seyd ihr ein Hahnenreih!“ —

Der kleine Knabe
Zur Thür' ausſah,
Und ſieh! ein großes wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Meſſer
Von Holz heraus;
Und wer war ſchneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt ſtattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tiſch:
„„Wohlan, wer nun kein Hahnreih iſt,
Derſelb' treñſchire friſch!“

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie putzten und wetzten
Ihr Meſſerlein;
Theils lieſſen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging ans Trenſchiren,
Ging rings herum;
Die Meſſer, die bogen
Sich ſchändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn.“

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,

Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegt's in's Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu'.
Geb' Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

2.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.

Es ritt der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenstein,
Und thu' mich selber nennen.“

„Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um 'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“ —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren,
So will ich an den Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
Den Thurm wollt' sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär';
Keine Stund' thät' mich verdrießen!“ —

„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte;
So thät' mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär' mir immer ein' Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande! —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
Hab' Niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen.“

3.

Waldgesang.

Aus Shakespear.

Unter dies Grünlaub-Dach
Wem's liebt zu folgen nach,
Will stimmen sein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein,
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn Ach und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
Will lieg'n im Sonnenschein so,
Sich suchen Speis' und Trank,
Und wie er's find't, ha'n Dank,

Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn' Weh und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

4.

Waldlied.

Aus Shakespear.

Stürm, stürm, du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis.
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' ihn nicht!"

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

5.

Grablied eines Landmanns.

Aus Shakespear's Cymbeline.

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommerglut;
All dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim, und hast es gut.

Alle.

Goldne Frau'n und Herr'n ins Grab
Müssen sie all' zusamm'n hinab!

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geißel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r- und Nahrungssorge schwer,
All dir eins, und drückt dich nicht.

Alle.

Scepter, Arzt und Weis' ins Grab
Müss'n dir nach sie all' hinab.

1.

Lieg, und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeilen hart.

2.

Freund' und Feind' und Lästerer,
Leid' und Freud' bist du verscharrt.

Alle.

Stutzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu dir sie all' hinab!

1.

Kein Beschwörer härme dich!

2.

Kein Bezaubrer lärm' um dich!

1.

Böse Geister fliehn dich.

2.

Schädliches nicht nahe sich!

1.

Habe sanfte Ruh im Grab!

2.

Und dein Grab viel Ruhm hab'!

6.

Lied

des gefangenen Asbiorn Prude.

Skaldisch.

Saget's meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Svanhid' im schönen Dännmark,
Ich hatt's ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun seh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchboren.

Anders war's dort drüben!
Bier saßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Fuhrt nach Hordland,

Meeth wir tranken, ſchwatzten,
Lachten viel beiſammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Rieſenkluft hier.

Anders war's dort drüben!
Da wir All' beiſammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolf's Sohn vor Allen,
Landte mit den langen
Schiffen im Oreſunde. —
Nun muß ich hier ſchändlich
Die Rieſenſtätte ſchauen.

Anders war's dort drüben!
Orm, im Schlachtenſturme,
Strömt den durſtigen Raben
Manches reiche Mahl.

Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Trefflich an der Isa *)
Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
'S war am Elfers Eiland
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
War'n Alle noch bei'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,

*) Die Weichsel.

Sam'r und Seming'r,
Oddvarar's Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

Anders war's dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,
Hrani und Hogei,
Hialmr und Stafnir,
Grani und Gunnar,
Grimr und Sorkvir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir.

Anders war's dort drüben!
Selten wir's ausschlugen
Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte
Scharfes Schwert zu sprechen.

Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüste Orm
Hier meine Qualen;
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen,
Wie er's verdient —
Dreifach zahlen.
Ha, wenn er's könnt'!

7.

Das Hagelwetter.

Skaldisch.

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schloßen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.

Die Leichen lagen,
'S war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Gesicht.
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Wichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.

Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen;
In die holen Segel
Der Sturmwind blies.

8.

Der blutige Strom.

Spanisch.

Grüner Strom, du rinnst so traurig,
So viel Leichen schwimmen in dir,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klaren Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute, Chriſtenblute,
Die in großer Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Große hohen Standes fielen,
Männer hoher Tugend ſanken,
Und die Blüthe Span'ſcher Edlen.

An dir ſank hier Don Alonſo,
Der von Aguilar ſich nannte,
Auch der tapfre Urdiales
Sank an dir, mit Don Alonſo.

Von der Seite klimmt dem Felſen
Ab der tapfre Sayavedra,
Eingebohrner von Sevilla,
Aus Granad's ältſtem Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gieb dich, gieb dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hause.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;

Kenne deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Donna Klara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du sehr hart verfuhrest!

Jetzt sollst du der Meine werden,
Wenn mir Mahomet nun beisteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einst mit mir auch umgingst!"

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt sein Angesicht zum Mohren,
Und der Mohr schnellt seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stoße;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erleget,
Und sein todtes Roß muß jetzo
Fechtend ihm statt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stießen,
Und vom Blut, das er verlohren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

9.

Zelindaja.

Spanisch.

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen,
Und die Aljataren gegen
Alarifen und Asargen.

Denn der König in Toledo
Feiert den beschwornen Frieden
Von Belchitens König, Zaid
Und Alarfen von Granada.

Andre sagen, dieses Fest sey
Für den König von Achagues;
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zuletzt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pommeranzenfarb' und grün sind
Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartschen
Ist ihr Säbel; Amors Bogen
Ist gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort ist: Feu'r und Blut!

Gleicherweise folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljataren,
Röthlich ihre Ritterkleider,
Und besät mit weißen Blättern.

Und ihr Sinnbild ist ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß also:
„Werd' ihn halten, bis er sinkt!“

Ihnen nach die Alarisen
Folgten, köstlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier statt des Ermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreißet,
Und auf dem Kommandostabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Jetzt die acht Asargen folgten,
Stolzer sie, als alle Jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartschen, und auf ihnen
Blauer Himmel; in dem Himmel
Schlungen sich zwo Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!"

Und dem König war's zuwider,
Daß sie so vor seinen Augen
Seine Müh zu Spotte machten,
Machten seinen Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaiden:
„Untergehen soll die Sonne;
Denn sie blendet mein Gesicht."

Der Asarge warf Bohorden,
Die sich in der Luft verlohren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte,
Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
Standen schauend alle Damen;
Auf des Schlosses Gallerien
Bogen sich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Allah mit dir! Allah mit dir!“
Und der König: „Weg mir dir!“

Zelindaja unvorsichtig
Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,
Da rief schnell der König: Halt!

Alle meinen, weil es spät sey,
Soll das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eifersüchtge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!“ —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Asargen fangen. —
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die beiden andern Züge
Stehn entgegen; der Asarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesetz, doch soll sie's kennen!

Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!“
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen diese, jene weinten.

Denn wer iſt es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Endlich nahmen ſie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt ſich in verſchiedne Haufen,
Sondert, ſammelt, theilt ſich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der ſie führe, ſie ermuntre,
Gehn die Haufen aus einander,
Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer iſt es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Ruft: „Befreit, befreit den Mohren!“
Will von ihrem Balkon nieder
Stürzen ſich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend
Spricht: „Was hast, was hast du, Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigest,
Daß du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl, daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe."

10.

Liebe.

Deutsch.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem sie mag werden.

Luther.

Nichts Bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt,
Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich All's vernein;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid' Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich' Mensch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
Nehm' Jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz.
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' and're Freud' und Kurzweil gut,
Eh' Eins damit erfrischt den Muth,
Vergeh'n, verschwinden thut.
Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', stets neu entspringt,
Von neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist All's ein Spott.
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod.

11.

Aus Rennthier.

Lappländisch.

Kulnasatz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß uns flink seyn,
Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort seyn,
Sümpfe sind noch weit daher,
Und haben fast kein Lied mehr.

Seh da, dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, du guter Kailva-See,
Viel schlägt mir's schon das Herze
Auf'm lieben Kaiga-See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
Fliege, fliege deinen Lauf,
Daß wir bald an Stell' und Ort seyn,
Bald uns unf'rer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe seh' —
Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
Kulnasatzlein, siehst du sie
Nicht schon baden?

12.

Lied der Freiheit.

Griechisch.

Myrrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Biſt, Armodius, Liebſter, nicht geſtorben:
Auf der Seligen Inſeln wohnſt du, ſingen
Dich die Dichter, ſingen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrrthenzweige ſollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Ariſtogiton
Trugen, als ſie, an Athenens Feſte,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebſten, ewiger Ruhm wird bleiben,
Dir, Armodius und Ariſtogiton,
Daß ihr einſt den Tyrannen niederwarfet,
Und die Freiheit dem Vaterlande ſchenktet.

13.

Wunſch.

Griechiſch.

O wär' ich eine ſchöne Lei'r
Von weißem Elfenbein,
Und trügen ſchöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reihn!

Od'r wär' ich ſchönes großes Gold
Noch nicht im Feu'r geglüht,
Und trüge mich ein ſchönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

14.

Lob des Gastfreundes.

Griechisch.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Bewohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eiserm Muth.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas ins Todtenreich,
Um deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
Und fester Freundschaft Lohn!

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

15.

Der Glückliche.

Engliſch.

Gar hochgeboren iſt der Mann,
Der ſeinem Willen leben kann,
Deß edler Muth ſein Adel iſt,
Sein Ruhm die Wahrheit ſonder Liſt.

Dem Leidenſchaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben, oder Tod,
Weiß ſeiner Zeit wohl beſſern Brauch,
Als für's Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was ſoll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch vor'm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit,
Kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur sich regiert,
Und harmlos so den Szepter führt,
Mehr giebt, als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod.

Der Mann ist frei und hochgebor'n,
Hat Glück und Hoheit nie verlor'n,
Vor Höhen sicher, wie vor'm Fall,
Und hätt' er Nichts, so hat er's All.

16.

Lied eines wahnsinnigen Mädchen.

Englisch.

Frühmorgens, als ich gestern
Im Felde ging entlang,
Da hört' ich, wie im Thürme
Ein Mädchen lieblich sang;
Die Ketten rasselnd an der Hand,
Und sang so fröhliglich:
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab von mir!
Grausam, grausamer Schiffer,
Der fort ihn nahm von hier!

Seitdem bin ich so stille nun,
So still aus Lieb' um dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

O wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpft' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnt ich ihn an, nur an ihn sehn,
Vergnügt und froh wär ich!
Ich lieb mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich, als ich am Ufer stand,
Den Tag vergessen je!
Und sah ihn nun zum letztenmal,
Den nie ich wieder seh.

Er kehrt' auf mich sein Auge noch,
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Ich flecht' dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht' es fein,
Von Lilien und von Rosen,
Und binde Thymjan drein.
Einst geb' ich's denn, mein Liebster, dir,
Wenn ich seh' wieder dich,
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

17.

Der entschlossene Liebhaber.

Englisch.

Soll ich schmachtend drum vergehn,
Daß ein Weibsbild ist so schön?
Oder meine Wangen bleichen,
Weil die ihren Rosen gleichen?
Sey sie schöner als der Tag,
Wie der Mai nur schön seyn mag;
Ist sie mir nicht schön dabei,
Was frag' ich, wie schön sie sey.

Soll sich nagen drum mein Herz,
Weil das ihre schwebt in Scherz?

Oder ich mich darum zwicken,
Daß sie Jeden kann entzücken?
Sey sie hold, und holder, dann
Turteltaub' und Pelikan:
Ist sie mir nicht hold dabei,
Was frag' ich, wie hold sie sey.

Soll ein Weibsbild Tugend ha'n,
Daß mir keine bleiben kann?
Oder ich so treu ihr sterben,
Daß ich mir muß selbst verderben?
Sey sie gut und guter, dann
Sankt Agathe gut seyn kann,
Ist sie mir nicht gut dabei,
Was frag' ich, wie gut sie sey.

Gut und sanft, und hold und schön,
Ich mag drum nicht untergehn!

Liebt sie mich, du kannst mir glauben,
Lieb' ich sie mit Treu' der Tauben,
Will sie aber mich nicht seh'n,
Gut für mich, ich laß sie geh'n!
Ist sie nicht für mich, ei, ei!
Was frag' ich, für wen sie sey.

18.

Die Todtenglocke.

Engliſch.

So, Liebſte, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf ewig ich dich laſſen,
Nun immer weinen ſoll!
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Für meine Phyllis ſtand
Ihr Brautbett ſchon ſo ſchön,
Ach! ſtatt in's Brautgemach,
Muß ſie zu Grabe geh'n.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfrau'nreihn.
Bis sie in's Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Bahre sollen tragen
Jünglinge, jung und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen geh'n.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen,
„Ach! unsre Braut ist todt.“
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen geh'n.

Die Todtenglocke mit Tranerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Statt Bildes ſchöner Farben
Gemalt mit Kunſt und fein,
Will ich ihr Bildniß malen
Tief in mein Herz hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In's Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenschrift:
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt.“
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt ihr pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sey mein Festkleid nun.
Weh' mir, ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruh'n!

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

19.

Der sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Deutsch.

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah' Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'u Fels gebaut
Ein ſchönes Neſt mit Jungen;
Und wie er einſt war g'flogen aus,
Holt ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Neſt leer geſungen,
Ja geſungen!

Wo der Geier auf'm Dache ſitzt,
Da deihen die Küchlein ſelten,
'S war Werl! ein ſeltſam Narrenſpiel.
Welch'r Fürſt ſein'n Räthen getraut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürſten ſo kleine,
Ja ſo kleine!

Was blast dich, Kunz, für Unluſt an,
Daß du in's Schloß 'nein ſteigeſt?
Und ſtiehlſt die zarten Herren heraus,
Als der Kurfürſt eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürſtenzweige,
Ja Fürſtenzweige!

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie ſich das Land beweget.
Was da uf'n Straßen wären für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, ſich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naſchen,
Wär' he in der Haſt facken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppiſcht hätten,
Hätt' he ſie kunnt verpaſchen,
Ja verpaſchen!

Ab'r ſie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit ſinen Geſellen
Uf Grünhain in unſers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka geſtallt,
Und mußten ſich lahn prellen, –
Ja lahn prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Häft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man ſah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbeſonnen empöret,
Wer's nicht meint, ſchau an Kunzen,
Sin Kop thut z' Freiburg noch 'runter ſchmunzen,
Und Jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

20.

Ein Thüringerlied.

Aber so woll'n wir's heben an,
Wie sich's hat angespunnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß' Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treu'n thät meinen,
Du giebst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Land'sherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter ſitzt,
Da deihen die Küchlein ſelten;
Es dünkt mich ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Herr ſein'n Räthen gehorcht ſo viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachſen,
Ließet ihr die alten Schwertgroſchen wieder ſchla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' eu'r Heil wohl wieder wachſen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eur' arme Leut' beiſtahn,
Wenn ihr ſie in Nöthen thät rufen an,
Es wär' zu ſtürmen, oder zu ſtreiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Juden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen.

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken.
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke.

21.

Liedchen der Desdemona.

Aus Shakespear.

Englisch.

(Othello ist fortgegangen. Aemilie und Desdemona bleiben.)

Aemilie.

Und nun, gnäd'ge Frau? Er sah doch jetzt milder aus, als erst.

Desdemona.

Er sagt, er will gleich wieder hier seyn, und Befahl mir stracks zu Bett zu gehn und hieß mir, Dich fortzuschicken.

Aemilie.

Fortzuschicken mich?

Desdem.

So sagt' er. Also, gute Aemilie,
Gieb mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müssen ihn jetzt nicht erzürnen.

Aemilie.

Oh
Ich wollt', ihr hättet ihn niemals geseh'n.

Desdem.

So wollt' ich nicht. Und mir gefällt er so,
Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein
Schmälen,
(Ich bitt' dich, steck' mich los!) mir süß und lieb ist.

Aemilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdem.

Alles Eins!
Du guter Vater, wie man thöricht ist!
Sterb' ich vor dir, Aemilie, ich bitt' dich,
Gieb eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Aemilie.

Ah kommt, ihr schwätzet —

Desdem.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara.
Hieß sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
Sang es und starb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab' zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
So hangen laß' auf eine Seit' und sing' es,
Wie die arme Barbara. ' bitt' dich, mach' fort.

Aemilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdem.

Nein, nur hier
Steck' mich noch los. Der Ludoviko
Ist doch ein art'ger Mann.

Aemilie.

Ein hübscher Mann.

Desdem.

Und spricht sehr gut. —

Aemilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre, um einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemona singt.

Arm' Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,
Singt alle, mein Kränzel ist Weide *).
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach,
Birk' dich, mach' fort, er ist den Augenblick da.

*) Nach der alten Volkssitte in England ist Weide das Trauerlaub, insonderheit für unglückliche Liebende.

Singt Alle, von Weiden mein Kränzlein muß seyn,
Komm' Niemand und tadl' ihn. Er gefällt mir nun so.
Nein das folgt noch nicht. Horch, was klopft?

Aemilie.

'S ist der Wind.

Desdem.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't er mir:
Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wohl dir = =
So, nun kannst du gehen. Gute Nacht. Mir jucken meine Augen, das bedeutet Weinen.

Aemilie.

O nicht doch! —
Gute Nacht, gute Nacht! Mir steh' der Himmel bei,
Daß ich nicht schlimm durch Schlimm, durch Schlimmes besser sey!

* * *

Desdem. schläft. Othello (mit Licht und Schwert.)
Ja es verdienet's, es verdient's, mein' Seel'!
Laßt mich's nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne!
Verdient's! — Doch will ich nicht ihr Blut
vergießen,
Nicht ritzen diese Haut, so weiß wie Schnee,
So sanft wie'n Alabasterbild im Grabmal*)
(Er legt das Schwert nieder.)
Nur sterben muß sie, sonst betrügt sie mehr!
Thu' aus das Licht! und dann — dann? aus
das Licht,
Lösch' ich dich aus, dienstbare Flamme, dir
Kann ich dein erstes Licht wohl wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht Dir ausgethan, du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weiß ich

*) Außerordentlich treffend im Anblick, wie sie schläft.

Nicht, wo Prometheus Feuer ist, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er setzt das Licht nieder.)

Hab' ich sie abgepflückt die Rose, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun so will ich dich
Noch kosten auf dem Zweige.

(Er küßt sie.)

Süßer Hauch!
Fast überred't *) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sey, wenn du todt bist, so, und ich will dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das Letzte! —
So süß war nie so traurig! Ich muß weinen,
Nur sind's grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn, er schläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —

*) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

22.

Süßer Tod.

Englisch.

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
Spiel auf! gieb ihrer mir genug! zu g'nug!
Daß übersättigt meine Liebe schwinde
Und sterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
So wie das süße Lüftchen über's Beet
Von Veilchen haucht und stiehlt und giebt Gerüche —
Genug — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so süß. —

— Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen alten
Altvatergesang, wir hörten's gestern Nacht —

Und mich dünkt, all' mein Herz hob sich empor,
O, mehr als bei den luft'gen Arien,
Dem Wortgelese unſ'rer hüpfenden
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir Gestern Nacht —
Merk' es, Cesario, 's ist alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben,
So singen sie's; 's ist honigsüß, es dahlt
So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt' dich, sing'!

(Der Knabe singt.)

Süßer Tod, süßer Tod, komm,
Komm, senk' mich nieder in's kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der süßen Tyrannin ab!

Mein Gruftgewand ſchneeweiß und rein,
Legt es fertig!
Kein Bräut'gam hüllte je ſich drein
So fröhlich.

Keine Blum', keine Blum' ſüß
Sollt ihr auf'n ſchwarzen Sarg mir ſtreu'n!
Keine Thrän', keine Thrän' fließ,
Wo ſanft wird ruh'n mein Todtenbein!
Ach tauſend, tauſend Seufzer ſchwer —
Nein — ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen.

23.

Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater.

Aus Shakespear.

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie,
ist dringend, in der That von Sinnen, sie verdienet wahrlich Mitleid.

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt, sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,

schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm fort,
spricht Dinge zweiflig, nur mit halbem Sinn;
die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
das ungestalte Nichts die Hörenden
zum Denken; sie fang'n es ihr auf, und passen's
auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
sie macht Gebehrden, daß man glauben muß,
sie denke was dabei, doch weiß man nichts
gewiß und meist unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut,
man spräche mit ihr, denn sie könnte doch
in Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt sie ein! So geht's
der Sünde. Meiner kranken Seele scheint
nun jeder Tand ein Bote großen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.)

Ophel.

Wo ist die schöne Majestät von Dänn'mark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

Ophel.

Woran soll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab,
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach süßes Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophel.

Sagt ihr, was 's soll? Ich bitt' euch, hört:
Er ist todt und hin, ist todt und hin
Gegangen in's Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füßen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophel.

Ich bitt' euch, hört:
Sein Leichenhemd' wie weißer Schnee.

Königin zum Könige.

Ach, seht sie an.

Ophel. singt fort.

Bestreut mit süßen Blumen —
Es ging zum Grab hin naß bethaut
Mit treuer Liebe Thränen — —

König.

Wie lange war sie so?

Ophel.

Ich hoffe, es wird Alles gut gehen; wir müssen geduldig seyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke: sie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon wissen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt! mein Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute Nacht, süße Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes, und der König sind zusammen. Es wird ein Geräusch. Ophelia kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen. Laertes, der sie sieht:)

O Hitze! trockne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Bei'm Himmel, Mädchen, deine Raserei
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schaale
Aufsliege. Rosenknöspchen, süßes Mädchen,
Ophelia; liebe Schwester! Himmel, ist's,

Ist's möglich? der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinseyn!
Natur, du bist fein in der Liebe! fein,
Du schickst von deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das du liebest, nach —

Ophel. singt:

Sie trug'n ihn auf der Bahre blos,
Und manche Zähr' auf's Grab ihm floß —
Fahr' wohl, mein Täubchen —

Laert.

Hätt'st du noch deinen Witz und wolltest mich
Zur Rache überreden; Könnt'st du's mehr?

Ophel.

Ihr müßt singen:

Nieder! Nieder!
Senken ihn nieder!

Wie herrlich der Schluß passet!

Nieder! Nieder!

Er ist aus dem falschen Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl*).

Laert.

Das Nichts ist mehr als Viel gesagt!

Ophel.

Da ist ein Sträußchen Rosmarin; es ist zum Andenken. Bitt' dich, Liebchen, denk' an mich! und da ist ein Vergißmeinnicht, auch zum Andenken —

Laert.

Ein Denkmal im Wahnsinn! — Andenken, Erinnerung, wie sie sich gehören.

Ophel.

Da ist Fenchel für euch und Agley. Da ist Raute für euch, und hier auch etwas für mich.

*) Vermuthlich eine Ballade, die sich mit der in englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und das ihr Unsinn hier trefflich auf den König passet.

Wir wollen's Andachtskraut nennen, für den Sonntag; auch ihr müßt eure Raute hübsch mit Unterschied tragen. Hier ist noch ein Maasliebchen; ich wollt' euch auch gern einige Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen, er hab' ein gut End' genommen:
Denn mein lieber Süßer ist all' meine Lust.

Laert.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Anmuth —

Ophel.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt'.
Geh' auch in's Todesbett',
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß, Silber war sein Bart,
Flechsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin, Er ist hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab' er die seel'ge Ruh
Und alle Christenseelen. Gott mich, euch —

(geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

24.

Klaggesang

von

der edlen Frau des Asan-Aga.

Morlackisch.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee da, wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
'S ist der Glanz der Zelten Asan-Aga;
Niederliegt er drein an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!“

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es deucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asans Rosse!
Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es kehrt zurück die Gattin Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
Mich verstoßen! Mutter dieser Fünfe!“

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reißen;
Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit g'nug, von viel großen Herren
Liebe Frau in ihrer Wittwen-Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.

Und der gröſste war Imoskis Cadi.
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt' ich, Bruder:
Gieb mich keinem Andern mehr zur Frauen,
Daſs das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche.“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest Imoskis Cadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüſst die junge Wittib freundlich,
Und läſst durch dies Blatt dich höchlich bitten,
Daſs, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,
Daſs ich mich vor Asans Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen.“

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,

Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit dem Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Asans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in deiner Halle!“
Traurig hört es die Gemahlin Asans,
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
„Bruder, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der lieben Thüre;
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefeln,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,

Und dem Säugling, hülflos in der Wiege
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!“
Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehen sah.

* * *

Und so, wenigstens von meiner Seite schiefen Urtheilen vorzubauen, noch ein Paar Worte! Der Sammler dieser Lieder hat nie, weder Muse noch Beruf, weder Sinn noch Absicht gehabt, ein deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat sie, da er andere Sachen suchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es sein Zweck

ſeyn, regelmäßigere Gedichte, oder die künſtlichere nachahmende Poeſie gebildeter Völker zu verdrängen; denn dies wäre Thorheit, oder gar Unſinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Luſt hätte, wär's die neue Romanzenmacher- und Volksdichterei*), die mit der alten meiſtens ſo viel Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menſchen. Das Leben, die Seele ihres Urbildes, fehlt ihr ja, nämlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenſchaft, der Zeit, der Sitten; ſie iſt ein

*) I had rather be a kitten and cry-mew!
than one of this same *meter-ballad-mongers*
I'd rather hear a brazen candlestik turn'd,
or a dry-wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my teeth on edge.
nothing so much as *mincing Poetry*
'tis like the forc'd gate of a shuffling nag.
Hot-spur im I. P. von Henry IV.

mäßiger Stutzer, in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt; denn was wäre Stolz in so etwas!) so übersetzt und wurden in solchen Uebersetzungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, diese Stücke, die Jahre lang zwar nicht im gelehrten Pulte gelegen hatten, aber doch nicht im Druck erschienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben und Andern etwa weiter einige Mühe zu benehmen. Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersetzer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden auf's Papier geworfen, nicht für's gebildete Publikum, das er zu amüsiren oder noch feiner

zu bilden gar keinen Beruf hat, sondern für ihn und einige Wenige, die mit ihm hierin Einerlei fühlten. Zu einem Bändchen ist gewiß noch Vorrath da, und viele bessere Stücke sind mit Fleiß zurückbehalten, um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen; doch liegt dem Sammler auch nichts dran, wenn nach Veranlassung der Umstände sie ferner oder immer nur sein bleiben sollen.

Cedamus — vivant Arturius istic
et Catulus, maneant qui nigrum in candida
vertunt.

Shakespear.

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier woll'n wir sitzen, und den süßen Schall
Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taste süßer Harmonie.
Sieh, Jessika, sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
Da ist kein kleiner Kreis, den du da siehst,
Der nicht in seinem Lauf wie'n Engel singt,
Stimmt ein in's Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
Nur wir, so lang dies Kothkleid Sterblichkeit
Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —

* * *

Der Mann, der nicht Muſik hat in ihm ſelbſt,
Gerührt nicht wird vom Einklang ſüßer Töne,
Zu Ränken, Raub, Verrath iſt der gemacht;
Die Triebe ſeines Geiſtes ſind wie Nacht,
Sein Herz iſt ſchwarz, wie Erebus —
Trau nicht dem Manne!

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.